

Ausschuss für Familie, Senioren, Frauen und Jugend
Unterausschuss „Bürgerschaftliches Engagement“

Kurzprotokoll

32. Sitzung

Öffentliche Sitzung

Berlin, 27.02.2013, 17:00 Uhr
Sitzungsort: Paul-Löbe-Haus
Sitzungssaal: Saal E. 600

Vorsitz: Markus Grübel, MdB

- 1 Vorstellung zentraler Befunde des Forschungsprojektes „Jugendliche in zivilgesellschaftlichen Organisationen“ durch Mareike Alscher (Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung) sowie der Studie „Jugendliche Aktivitäten im Wandel. Gesellschaftliche Beteiligung und Engagement in Zeiten des Web 2.0“ durch Erich Sass (Forschungsverbund Deutsches Jugendinstitut/TU Dortmund) mit ergänzender Kommentierung der Ergebnisse durch Stephan Groschwitz (Deutscher Bundesjugendring)
- 2 Aktuelle Gesetzesvorhaben
- 3 Verschiedenes

Anwesenheitsliste*

Mitglieder des Unterausschusses

Ordentliche Mitglieder

CDU/CSU

Norbert Geis
Markus Grübel
Katharina Landgraf
Klaus Riegert
Dr. Peter Tauber

SPD

Ute Kumpf
Gerold Reichenbach
Sönke Rix

FDP

Florian Bernschneider
Heinz Golombeck

DIE LINKE.

Heidrun Dittrich
Harald Koch

BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

Ulrich Schneider

Stellvertretende Mitglieder

CDU/CSU

Christoph Poland
Karl Schiewerling
Johannes Selle
Christian Freiherr von Stetten
Dieter Stier

SPD

Sabine Bätzing-Lichtenthäler
Mechthild Rawert
Stefan Schwartze

FDP

Sibylle Laurischk
Jörg von Polheim

DIE LINKE.

Diana Golze
Jörn Wunderlich

BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

Britta Habelmann

*) Der Urschrift des Protokolls ist die Liste der Unterschriften beigefügt.

Anwesenheitsliste*

Fraktionsmitarbeiter

*) Der Urschrift des Protokolls ist die Liste der Unterschriften beigelegt.

Anwesenheitsliste*

Bundesregierung

Bundesrat

*) Der Urschrift des Protokolls ist die Liste der Unterschriften beigelegt.

Vor Eintritt in die Tagesordnung

Der **Vorsitzende** begrüßt die Anwesenden zur öffentlichen 32. Sitzung des Unterausschusses „Bürgerschaftliches Engagement“, in der das bürgerschaftliche Engagement junger Menschen im Mittelpunkt stehen werde. Als Sachverständige begrüße er herzlich: Frau Mareike Alscher vom Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB), die exklusiv zentrale Befunde der noch nicht veröffentlichten Studie „Jugendliche in zivilgesellschaftlichen Organisationen“ präsentieren werde, Herrn Erich Sass vom Forschungsverbund Deutsches Jugendinstitut/TU Dortmund, der Ergebnisse des Projektes „Jugendliche Aktivitäten im Wandel. Gesellschaftliche Beteiligung und Engagement in Zeiten des Web 2.0“ vorstellen werde sowie Herrn Stephan Groschwitz, stellvertretender Vorsitzender des Deutschen Bundesjugendrings, der die Ergebnisse der beiden Studien ergänzend kommentieren werde. Mit den obligatorischen Tagesordnungspunkten „Aktuelle Gesetzesvorhaben“ und „Verschiedenes“ werde man dann die Sitzung beschließen.

Tagesordnungspunkt 1

Vorstellung zentraler Befunde des Forschungsprojektes „Jugendliche in zivilgesellschaftlichen Organisationen“ durch Mareike Alscher (Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung) sowie der Studie „Jugendliche Aktivitäten im Wandel. Gesellschaftliche Beteiligung und Engagement in Zeiten des Web 2.0“ durch Erich Sass (Forschungsverbund Deutsches Jugendinstitut/TU Dortmund) mit ergänzender Kommentierung der Ergebnisse durch Stephan Groschwitz (Deutscher Bundesjugendring)

Der **Vorsitzende** weist darauf hin, dass man sich im Unterausschuss bereits des Öfteren mit dem bürgerschaftlichen Engagement Jugendlicher beschäftigt habe, zuletzt anlässlich der Vorstellung der diesbezüglichen Sonderauswertung des Freiwilligensurveys. Dabei habe sich gezeigt, dass die Engagementquote junger Menschen – im Gegensatz zu der der Älteren – in den letzten zehn Jahren leicht rückläufig sei, was offenbar auch mit der größeren zeitlichen Belastung von Schülern durch „G8“ und Ganztagschule und von jungen Studierenden durch die Bachelorstudiengänge zusammenhänge. Dieser leichte Rückgang beim Engagement bei gleichzeitiger hoher Engagementbereitschaft stelle eine Herausforderung für Vereine und zivilgesellschaftliche Organisationen dar, da Jugendliche angesichts des demografischen Wandels ohnehin eine knappe Ressource zu werden drohten.

Vor dem Hintergrund der schon jetzt immer öfter zu hörenden Klage, dass den Organisationen der Nachwuchs fehle und vor allem ehrenamtliche Vorstandspositionen unbesetzt blieben, untersuche das WZB-Forschungsprojekt „Jugendliche in zivilgesellschaftlichen Organisationen“, in welchem Umfang und in welcher Hinsicht junge Menschen gegenwärtig in ehrenamtlichen Tätigkeitsfeldern integriert seien, welche Aufgaben sie erfüllten und welche Herangehensweisen die Organisationen bei der Arbeit mit jungen Menschen hätten. Bevor er den Sachverständigen das Wort erteile, wolle er noch darauf hinweisen, dass zu den Beiträgen von Frau Alscher und Herrn Sass auch schriftliche Präsentationen vorlägen (Anlage 1 und 2).

Mareike Alscher (WZB) erklärt einleitend, sie habe für ihren Vortrag die Überschrift „Vereine und Stiftungen – Einbindung und Ansprache junger Engagierter“ gewählt. Diese beiden Organisationsformen, die im Bereich der zivilgesellschaftlichen Infrastruktur einen besonderen Stellenwert hätten, böten sich für eine Gegenüberstellung an, da sie sich in Aufbau und Handlungsfeldern deutlich voneinander unterschieden. Sie werde in ihrem Vortrag zunächst etwas zur Anlage des Projektes „Jugendliche in zivilgesellschaftlichen Organisationen“ sagen, werde dann auf das heutige Engagement junger Menschen eingehen und anschließend Ergebnisse des Projektes vorstellen, um mit einem kurzen Fazit zu schließen.

Das Projekt sei von zwei bisher empirisch kaum belegten Leitthesen ausgegangen. Die erste These laute, dass junge Menschen in ihren Funktionen als Mitglieder, Engagierte und Ehrenamtliche unzureichend in die Organisationen integriert seien. Die zweite These besage, dass sich die Organisationen durch spezifische Mentalitäten und Strukturen auszeichneten, die zur mangelnden Integration junger Menschen beitragen. Zentrale Fragen des Projektes seien die Einbindung in Beteiligungsformen, die Ansprache von jungen Menschen sowie die Angebote und Strategien für junge Menschen gewesen.

Für das Projekt habe man insgesamt 12.000 Organisationen angeschrieben, wobei der Rücklauf bei 26 Prozent gelegen habe. Neben Vereinen und Stiftungen seien auch gemeinnützige GmbHs und Genossenschaften Teil des Samples gewesen. Wenn in der Studie von jungen Menschen die Rede sei, sei damit die Gruppe der 14- bis 30-Jährigen gemeint.

Sie beginne mit dem Thema „Junge Menschen heute und ihr Engagement“. Das erste Schaubild, das junge Menschen im Hamsterrad zwischen verschiedenen Ansprüchen zeige, bringe aus ihrer Sicht die heutige Situation gut auf den Punkt. Von besonderer Bedeutung sei der Aspekt „Arbeit finden“, da junge Menschen in starkem Maße von atypischen Beschäftigungsverhältnissen betroffen und viele im Niedriglohnsektor beschäftigt seien. Dies sei auch deshalb hervorzuheben, weil man aus der Engagementforschung wisse, wie wichtig ökonomische Stabilität als Voraussetzung für bürgerschaftliches Engagement sei. Insofern könne man zu der These gelangen, dass die Rahmenbedingungen nicht unbedingt günstig seien, um von jungen Menschen zu erwarten, dass sie sich in dieser Situation auch noch bürgerschaftlich für das Gemeinwesen engagierten.

Aus der Vorstellung der Sonderauswertung des Freiwilligensurveys zum bürgerschaftlichen Engagement Jugendlicher durch Frau Picot sei den Mitgliedern bereits bekannt, dass junge Menschen ihr Engagement stark mit Eigeninteressen verbänden und Qualifikationsangebote als Motivationsfaktor eine zentrale Bedeutung hätten. Man wisse auch, dass das Zeitbudget, das Jugendliche für ihr Engagement aufwendeten, in den letzten zehn Jahren zurückgegangen sei. Die vorhandenen Studien hoben zudem hervor, wie wichtig Ansprechpartner im Engagement seien, wenn man junge Menschen in eine Organisation integrieren wolle. Die Zahl solcher Ansprechpartner habe jedoch laut den vorhandenen Daten in den letzten zehn Jahren abgenommen. Laut der Befragung beschäftigten lediglich 17 Prozent der Vereine Hauptamtliche, die sich um die Integration der Ehrenamtlichen in ihren Organisationen kümmerten. Hervorzuheben sei ferner die kritische Bewertung von jungen Menschen, was die Möglichkeiten zur Mitsprache und Mitentscheidung in den Organisationen angehe. Dieser Befund sollte den Organisationen zu denken geben.

Sie komme nun zu den Ergebnissen des Projektes. Zunächst müsse man fragen, ob es hinsichtlich des bürgerschaftlichen Engagements junger Menschen in zivilgesellschaftlichen Organisationen überhaupt ein Problem gebe. Die Antwort laute eindeutig ja, da eine deutliche Mehrheit von 89 Prozent der Vereine und 75 Prozent der Stiftungen angebe, dass Engagierte die Existenz der eigenen Organisation sicherten. Gleichzeitig hätten 80 Prozent der Vereine und 57 Prozent der Stiftungen Probleme, Engagierte allgemein, aber speziell auch für ehrenamtliche Leitungsfunktionen zu finden. Letzteres gelte auch in Bezug auf junge Menschen. Denn 76 Prozent der Vereine gäben an, dass es schwierig für sie sei, diese für Ämter und Funktionen zu gewinnen. Man habe in der Studie auch die Frage

untersucht, ob junge Menschen in den Organisationen unterrepräsentiert seien oder nicht. An der Gesamtbevölkerung habe die Gruppe der 14- bis 30-Jährigen einen Anteil von 20 Prozent. Insofern sei man davon ausgegangen, dass junge Menschen in den Organisationen unterrepräsentiert und tendenziell unzureichend eingebunden seien, wenn ihr Anteil dort bei unter 20 Prozent liege. Bei den Mitgliedern sei dies in 59 Prozent der Vereine der Fall. Bei den Engagierten seien junge Menschen in 57 Prozent der Vereine und sogar in 85 Prozent der Stiftungen unterrepräsentiert. Noch ausgeprägter sei die Unterrepräsentation der 14- bis 30-Jährigen bei den ehrenamtlichen Leitungsfunktionen (Vereine: 68 Prozent, Stiftungen 87 Prozent).

Eine Gefahr stelle auch die Überalterung in den Organisationen dar. In der Studie habe man danach gefragt, wie alt die jeweils jüngste und die jeweils älteste Person in ehrenamtlichen Leitungsfunktionen in den Organisationen sei. In 27 Prozent der Vereine sei die jüngste Person in ehrenamtlichen Leitungsfunktionen mindestens 46 Jahre alt; bei Stiftungen treffe dies sogar in 53 Prozent der Fälle zu. Man habe zudem nach den Gründen für die Besetzung ehrenamtlicher Funktionen in Vereinen und Stiftungen gefragt. Als wichtigster Grund sei mit 28 Prozent bei den Vereinen die Aussage „einer muss es ja machen“ angegeben worden. Das heiße im Umkehrschluss, würde man das Amt nicht selbst übernehmen, täte es kein anderer, womit wiederum die Organisation in ihrer Existenz bedroht wäre. Bei Stiftungen werde dieser Grund nur von 10 Prozent der Befragten genannt. Weiterhin spiele fachliche Kompetenz eine zentrale Rolle. Hier sagten 28 Prozent der Stiftungen und 27 Prozent der Vereine, dass dies der Grund für die Übernahme von Ämtern sei. Erwähnenswert finde sie auch, dass 22 Prozent der Stiftungen und 14 Prozent der Vereine persönliches Ansehen als wichtigsten Grund für die Übernahme eines Amtes angäben. Was für Stiftungen vielleicht nicht überraschend sei, habe für die Vereine eine gewisse Brisanz, wenn man sich gleichzeitig anschauere, dass die Vertretung von Jung und Alt sowie die Sicherung sowohl des Jugend- als auch des Frauenanteils als Grund für die Besetzung von ehrenamtlichen Funktionen in den Vereinen kaum eine Rolle spiele.

Man habe in der Studie auch nach den Zielgruppen und nach der Gewinnung von Engagierten gefragt. 40 Prozent der Vereine gäben an, sie hätten eine bestimmte Zielgruppe und 76 Prozent sagten auch, junge Menschen seien eine dieser Zielgruppen. Bei Stiftungen stünden ältere Menschen als Zielgruppe erwartungsgemäß stärker im Fokus als junge Menschen. Weiterhin habe man erfragt, ob die Organisationen auch aktiv um Engagierte

würben. 85 Prozent der Vereine gäben an, dies zu tun. Auffallend sei aber, dass diese Werbung hauptsächlich über die persönliche Ansprache der Mitglieder erfolge, während z. B. die Werbung über die Medien eine deutlich geringere Aufmerksamkeit finde, obwohl man damit tendenziell mehr junge Menschen ansprechen könnte.

Darüber hinaus habe man in der Studie auch die Nachwuchsarbeit von Vereinen und Stiftungen näher betrachtet. Nur 15 Prozent der Vereine und 5 Prozent der Stiftungen hätten eigene formale Regelungen zur Förderung junger Menschen. Verschwindend gering sei der Anteil in beiden Organisationsformen, wenn es um eine schriftliche Vereinbarung zum Anteil junger Engagierter und damit ein sehr hartes Förderinstrument gehe (Vereine: 5 Prozent, Stiftungen 3 Prozent). Immerhin 32 Prozent der Vereine, aber nur 3 Prozent der Stiftungen gäben an, die Aufstiegsmöglichkeiten junger Menschen zu fördern. Ein eigenes Jugendgremium hätten 23 Prozent der Vereine, aber wiederum nur 3 Prozent der Stiftungen. Dieses Ergebnis müsse man auch im Kontext damit sehen, dass die Mitsprachemöglichkeiten in den Organisationen von jungen Menschen kritisch bewertet würden. Eine Amtszeitbeschränkung für ehrenamtliche Vorsitzende als Instrument zur Verhinderung von Ämterverkrustung nutzten nur 14 Prozent der Vereine und 16 Prozent der Stiftungen.

Eine Möglichkeit, um auf junge Menschen als Zielgruppe zuzugehen, seien Qualifikationsangebote. 45 Prozent der Vereine gäben an, mit Qualifikationsangeboten zu arbeiten, und 60 Prozent, dass sie dabei eine Zielgruppe hätten. Hierbei stünden jedoch nicht junge Menschen im Fokus, sondern Inhaber von ehrenamtlichen Leitungsfunktionen. Die Qualifikationsangebote umfassten vor allem allgemeine bzw. tätigkeitsbezogene Schulungen, z. B. im Computerbereich, sowie Schulungen zur Steigerung der Kommunikationskompetenz. Schulungen im ökonomischen und juristischen Bereich, von denen man annehmen könnte, dass sie für ehrenamtliche Leitungsfunktionen von Relevanz seien, spielten in den Organisationen in der Regel eine untergeordnete Rolle.

In ihrem Fazit betont Frau Alscher, dass es zivilgesellschaftlichen Organisationen an Nachwuchs fehle und dass die Präsenz junger Menschen deutlich ausbaufähig sei. Die Organisationen wüssten dies auch, da junge Menschen häufig zwar als Zielgruppe benannt, aber nicht mit Angeboten erreicht würden. Dies hänge wiederum damit zusammen, dass man zu wenig tue, um Organisationsstrukturen stärker auf junge Menschen auszurichten.

Zum Schluss wolle sie auf einige überdenkenswerte Punkte hinweisen. Wichtig sei es zunächst einmal, Wissen darüber zu generieren, wer sich in der eigenen Organisation engagiere, welche zusätzlichen Engagierten gebraucht würden und an wen man sich deshalb mittels Ansprache richte. Hier fehle es Organisationen oft an dezidierten Kenntnissen, obwohl diese von Interesse wären. Überprüft und erweitert werden sollte von den Organisationen zudem die Mitglieder- und Engagiertenwerbung. Zielvorstellungen zur Integration junger Menschen sollten formuliert und konkret festgeschrieben werden. Auch wenn Papier in der Praxis oft geduldig sei, könnte dies zumindest ein erster Schritt sein, um die Diskussion in den Gremien der Organisation zu befördern. Weiterhin gelte es, Angebote zu unterbreiten, um z. B. den Zugang zu Funktionen sowie die Mitsprache- und Mitgestaltungsmöglichkeiten zu verbessern. Auch beim Thema „Qualifizierung“, bei der Benennung von Ansprechpartnern für den Nachwuchs und bei der Förderung von Aufstiegsmöglichkeiten gebe es noch Nachjustierungsbedarf. Insgesamt gehe es darum, Ressourcen zu mobilisieren, Kooperationen zwischen den Organisationen zu stärken und gegebenenfalls Unterstützung einzufordern. Denn Organisationen agierten als Teil der Gesellschaft nicht losgelöst von gesellschaftlichen Einflussfaktoren.

Erich Sass (Forschungsverbund Deutsches Jugendinstitut/TU Dortmund) bedankt sich zunächst für die Einladung und die Gelegenheit, das bereits Ende 2010 abgeschlossene Projekt „Jugendliche Aktivitäten im Wandel. Gesellschaftliche Beteiligung und Engagement in Zeiten des Web 2.0“ vorzustellen. Man habe für das Projekt drei Datenquellen herangezogen: zum einen die große Studie des Deutschen Jugendinstituts „Aufwachsen in Deutschland: Alltagswelten“ (AID:A), zum zweiten den Freiwilligen survey 2009 und zum dritten die eigene AID:A-Zusatzerhebung „Engagement 2.0“, bei der man mehr als 1.000 Jugendliche im Alter von 13 bis 20 Jahren telefonisch befragt habe. An einigen Stellen werde er in seine Ausführungen aktuelle Daten mit einfließen lassen.

Für das Projekt seien drei Fragestellungen forschungsleitend gewesen: 1. Wirke sich die Nutzung der neuen Medien, insbesondere des Web 2.0, auf traditionelle Beteiligungs- und Engagementformen Heranwachsender aus? 2. Welche Rolle spiele die Internetnutzung im traditionellen freiwilligen Engagement? 3. Entstünden in den neuen Medien selbst neue Partizipations- und Engagementformen für Jugendliche?

Mit diesen Fragestellungen habe man zwei Debatten aus dem Bereich der Kinder- und Jugendarbeit zusammengeführt: zum einen die Debatte um die Wirkung des Internets, vor

allem des Web 2.0, auf Kinder und Jugendliche und zum anderen die Debatte um das freiwillige Engagement und die gesellschaftliche Beteiligung Jugendlicher.

Zunächst wolle er kurz einige vielleicht schon bekannte Daten benennen. Die laut Freiwilligensurvey leicht gesunkene Engagementquote von Jugendlichen habe der Vorsitzende bereits erwähnt. Zu den Standardergebnissen der Engagementforschung gehöre auch, dass das freiwillige Engagement stark schicht- und bildungsgeprägt sei und dass sich Gymnasiasten stärker engagierten als Hauptschüler. Die zeitliche Intensität des Engagements hänge – wie der Vorsitzende ebenfalls bereits erwähnt habe – eng mit der Schulform, Stichworte „G8“ und „Ganztagsschule“, zusammen. Hinsichtlich des politischen Interesses und der politischen Beteiligungsbereitschaft von Jugendlichen gebe es unterschiedliche Einschätzungen. Nach den Daten der letzten Shell-Studie bestehe Anlass zu der Vermutung, dass diese Bereitschaft gestiegen sei.

Mit Blick auf aktuelle Studien sei festzuhalten, dass nahezu alle Kinder und Jugendliche mittlerweile den technischen Zugang zum Internet hätten. Die Studie „Medien, Kultur und Sport bei jungen Menschen“ (MediKuS) des Deutschen Jugendinstituts, die in Kürze publiziert werde, zeige, dass bereits die Hälfte der 9- bis 10-Jährigen mindestens einmal in der Woche das Internet nutze und dass die Internetsozialisation im Alter von 15 Jahren abgeschlossen sei. Spätestens mit 17 Jahren nutzten 80 Prozent das Netz täglich. Dies sei allerdings auch schon vor drei Jahren so gewesen, als man im Rahmen des eigenen Projektes die Jugendlichen befragt habe. Mit 13 Jahren seien fast zwei Drittel der Jugendlichen (64 Prozent) regelmäßig in sozialen Netzwerken unterwegs. Interessant sei, dass das Internet nur im Mittelfeld der wichtigen Lebensbereiche von Jugendlichen liege und hinter Schule und Ausbildung sowie Musik und Sport rangiere. Auch seien den Jugendlichen persönliche Treffen immer noch wichtiger als virtuelle. Eine aktuelle Studie des Hans-Bredow-Instituts zeige zudem, dass das Internet bei 14- bis 29-Jährigen mittlerweile die zweitwichtigste Informationsquelle nach dem Fernsehen sei.

Er komme nunmehr zu den Ergebnissen des eigenen Forschungsprojekts und der ersten Frage, ob und wie sich die Nutzung der neuen Medien, insbesondere des Web 2.0, auf traditionelle Beteiligungs- und Engagementformen Heranwachsender auswirke. Hierzu habe man – in Anlehnung an den Freiwilligensurvey – drei Typen gebildet: „nichtaktive Jugendliche“, die sich weder beteiligten noch engagierten, die mit rund 52 Prozent größte Gruppe der „aktiven Jugendlichen“, die zwar in einem Verein aktiv sei, dort aber keine

weitergehende Verantwortung im Sinne eines freiwilligen Engagements übernehme und „engagierte Jugendliche“, deren Zahl mit 22 Prozent deutlich unter der im Freiwilligen-survey gemessenen Zahl von 35 Prozent liege. Dies habe damit zu tun, dass man die Gruppe enger gefasst habe, da man gezielt nach der Übernahme einer regelmäßigen Aufgabe, einer bestimmten Funktion oder eines Amt gefragt habe, um diejenigen herauszufiltern, die tatsächlich zeitintensive Aufgaben in den Organisationen übernehmen.

Man habe zunächst nach dem Einfluss der verstärkten Internetnutzung auf die Engagementbereitschaft gefragt. Dazu habe man die Daten des Freiwilligen-survey vertiefend ausgewertet. Das Ergebnis laute, dass zumindest keine negative Beeinflussung festzustellen sei. Es gebe bei der Internetnutzung keine großen Unterschiede zwischen Engagierten und Nichtengagierten. Dieser Befund erhärte sich, wenn man sich genauer anschauere, wie Jugendliche das Internet nutzten. Auch hier zeige sich, dass es keine großen Differenzen zwischen der Gruppe der nichtaktiven, der aktiven und der engagierten Jugendlichen gebe. Engagierte betrieben beispielsweise sogar häufiger eine eigene Homepage. Um den Befund zu überprüfen, habe man mit den Daten des Freiwilligen-survey Jugendliche identifiziert, die sich in ihrer Freizeit vor allem mit elektronischen Medien beschäftigten und solche, für die elektronische Medien keine so bedeutsame Rolle spielten. Auch hier hätten sich mit Blick auf das Engagement keine Unterschiede zwischen beiden Gruppen ergeben. Weiterhin habe man sich angeschaut, ob die Dauer der Internetnutzung eine Rolle spiele. Auch hier seien die Differenzen – mit einer Ausnahme – unerheblich gewesen. Hierbei handele es sich um eine Gruppe junger Männer, die das Internet zeitlich sehr intensiv nutze und die in der Shell-Studie als „Gamer“ bezeichnet werde. Bei ihr sei aber zu vermuten, dass sie sich ohnehin nicht für ein Engagement gewinnen lasse.

Zur Beantwortung der zweiten Frage, welche Rolle die Internetnutzung im traditionellen freiwilligen Engagement spiele, habe man zunächst einmal danach gefragt, ob das Internet für den Einstieg in eine Organisation wichtig sei. Das Ergebnis zeige, dass das Internet hierfür nur eine geringe Rolle spiele. Zwar hätten 80 Prozent der Personen angegeben, sich über Möglichkeiten des Engagements schon einmal im Internet informiert zu haben, aber nur durchschnittlich 10 Prozent hätten direkt über das Internet auch den Einstieg in eine Organisation gefunden. Nach wie vor seien es hauptsächlich die bekannten Zugänge über Familie und Peergroups, die den Weg in eine Organisation ebneten. Dies gelte besonders für lokal agierende Organisationen, während bei Initiativen und Gruppen im po-

litischen Bereich und im Bereich „Menschenrechte“ immerhin 30 Prozent der Jugendlichen den Weg über das Internet in die Organisationen fänden.

Angesichts der hohen Internetaffinität der Jugendlichen sei man davon ausgegangen, dass das Internet auch bei der Ausführung der freiwilligen Tätigkeiten eine Rolle spiele. Diese Annahme habe sich bestätigt. Von den jugendlichen Engagierten nutzten insgesamt drei Viertel das Internet häufig oder zumindest ab und zu für Tätigkeiten, die im Rahmen ihres Engagements anfielen. Dabei gebe es keine besonderen geschlechts- oder bildungsspezifischen Unterschiede. Am wenigsten werde das Internet von Jugendlichen genutzt, die sich in Sportvereinen engagierten (71 Prozent) und am meisten von Jugendlichen, die sich in politischen Initiativen organisierten (100 Prozent).

Interessant sei auch, dass es gar nicht die Jugendlichen seien, die das Internet am stärksten nutzten, sondern eher die Jahrgänge zwischen 20 und 54 Jahren, und sogar die 55- bis 64-Jährigen zeigten noch ein ähnliches Verhalten bei der Internetnutzung. In erster Linie würden die Kommunikations- und Informationsangebote des Internets, also Homepages, Blogs etc. genutzt. Die Nutzung spezieller Software für die Vereinsarbeit spiele dagegen nur eine geringe Rolle. Um eine Einschätzung zur Bedeutung des Internets für ihre Organisation gebeten, hätten 56 Prozent aller Engagierten geantwortet, dass das Internet ihre Arbeit vereinfache. 29 Prozent glaubten, dass die eigene Organisation künftig stärker im Netz präsent sein müsse, um mithalten zu können. Dagegen seien nur 12 Prozent der Befragten der Ansicht gewesen, dass das Internet eigentlich nur ein „Zeitfresser“ sei.

Er komme nun zur dritten Frage, ob in den neuen Medien selbst innovative Partizipations- und Engagementformen für Jugendliche entstünden. Dazu habe man sich zunächst einmal eine Arbeitsdefinition für den Begriff „Engagement 2.0“ überlegt. Als „Engagement 2.0“ würden in der Studie Tätigkeiten bezeichnet, welche erstens die technischen Möglichkeiten des Internets nutzten oder fortentwickelten bzw. zu dessen inhaltlichen Entwicklung beitragen, welche zweitens freiwillig und ohne Entgelt ausgeführt würden und welche drittens einen Nutzen erzeugten, der sich nicht ausschließlich auf den Kreis persönlich bekannter Personen beziehe. Bei enger Auslegung dieser Definition hätten sich in der Befragung kaum Jugendliche gefunden, die diesem Idealbild entsprächen. Deshalb habe man versucht, Gruppen zu identifizieren, die sich diesem Ideal zumindest annäherten. Diese habe man als politikinteressierte Internetnutzer/-innen, Mitglieder einer Internetgruppe und Produzentinnen und Produzenten bezeichnet.

Die erste Gruppe, die Politikinteressierten, sei aus Befragten gebildet worden, die sich durch die Ausübung mindestens einer politischen Aktivität, z. B. Unterzeichnung einer Online-Petition, Teilnahme an einer Online-Demo usw. ausgezeichnet und außerdem angegeben habe, dass es bei ihrer Internetnutzung auch um wichtige politische und gesellschaftliche Fragen gehe. Die zweite Gruppe, Mitglieder von Internetgruppen, sei aus Jugendlichen gebildet worden, die angegeben hätten, ihre Netzaktivitäten nicht allein, sondern im Rahmen einer Internetgruppe auszuüben. Dabei handele es sich nicht um Engagement im eigentlichen Sinne, aber man könne auch in der Jugendarbeit sehen, dass es starke Vermischungen zwischen Gruppenaktivitäten und Aktivitäten des freiwilligen Engagements gebe. In der dritten Gruppe, den Produzentinnen und Produzenten, seien Jugendliche zusammengefasst worden, die sich selbst an der inhaltlichen und technischen Entwicklung des Netzes beteiligten, die Beiträge in Newsgroups, Foren oder Wikis verfasst hätten, die anderen Personen in Hilfeforen Unterstützung angeboten oder eigene Programme oder Applikationen programmiert und eingestellt hätten. Mit der Bildung dieser Gruppe habe man der Annahme Rechnung getragen, dass es sich beim Internet um einen gesellschaftlichen Raum handele, den man gestalten könne.

Zur Gruppe der Politikinteressierten gehörten rund 15 Prozent der Befragten, wobei es sich eher um männliche Jugendliche mit höherer Bildung handele. Sie nutzten insbesondere die Informations- und Kommunikationsangebote des Netzes häufiger und intensiver als andere Heranwachsende und betrieben auch häufiger einen eigenen Blog (16 Prozent) oder eine eigene Homepage (23 Prozent). Bei den Mitgliedern von Internetgruppen, etwa 13 Prozent der Befragten, seien junge Männer und Frauen in gleichem Maße vertreten. Es handele sich eher um Jugendliche mit mittleren Bildungsabschlüssen, die häufiger eigene Blogs und Homepages betrieben und sich öfter an Flashmobs und vergleichbaren Aktivitäten beteiligten. Die Gruppenaktivitäten bezögen sich nicht nur auf den Austausch im Netz, sondern auch auf Aktionen in der nichtvirtuellen Welt. So hätten sich fast zwei Drittel der Jugendlichen, die Mitglied in einer Internetgruppe seien, mit anderen Gruppenmitgliedern auch schon persönlich getroffen. Zur Gruppe der sogenannten Produzentinnen und Produzenten zähle knapp die Hälfte der Jugendlichen. Auch diese Gruppe sei eher männlich und von älteren Jugendlichen geprägt, wohingegen Bildungseffekte nicht feststellbar seien. Sie nutzten das Netz häufiger und intensiver als andere und hätten auch häufiger eine eigene Homepage oder einen eigenen Blog. 74 Prozent der Gruppe stimmten der Aussage zu, dass das Netz Möglichkeiten biete, selbst kreativ zu werden. Für alle drei Gruppen treffe zu, dass sie sich auch im klassischen Sinne häufiger enga-

gierten. Es seien also keine Verdrängungseffekte feststellbar, vielmehr gebe es große Schnittmengen zwischen beiden Bereichen. So könnten z. B. 22 Prozent der im klassischen Sinne Engagierten zur Gruppe der Politikinteressierten gezählt werden, was nur für 7 Prozent der nichtaktiven Jugendlichen gelte.

Herr Sass resümiert, dass ein Rückgang der Engagementbereitschaft Jugendlicher aufgrund einer stärkeren Nutzung des Internets nicht zu erkennen sei. Engagierte und nicht-engagierte Jugendliche unterschieden sich in ihrem Nutzungsverhalten sowie in ihren Einstellungen zum Internet nur unwesentlich. Im freiwilligen Engagement sei das Internet zu einem alltäglichen Hilfsmittel mit wachsender Bedeutung geworden. Für den Einstieg in ein Engagement spiele das Internet dagegen nur für wenige Jugendliche eine Rolle. Mit dem Internet entstehe ein gesellschaftlicher Gestaltungsraum, der für Jugendliche an Bedeutung zunehme und Vorformen eines „Engagement 2.0“ erkennen lasse.

Abschließend wolle er noch auf einige Forschungslücken hinweisen, die im Laufe des Projekts identifiziert worden seien. Auf der Adressatenebene wären zunächst Formen und Praktiken netzgestützter Beteiligung von Jugendlichen und deren Bedeutung für die politische Sozialisation zu erforschen. Hierfür wären länderübergreifend angelegte, vergleichende Längsschnittstudien wünschenswert. Von Interesse sei auch, die Rolle internetbezogener Teilhabe für die Identitätsbildung von Kindern und Jugendlichen zu untersuchen. In diesem Zusammenhang seien folgende Fragen zu klären: Wie entstehe die Bereitschaft, sich politisch zu engagieren und werde diese durch Netzaktivitäten befördert? Welche Rolle spiele die Möglichkeit, im Internet anonym agieren zu können? Welche Gemeinsamkeiten und Unterschiede gebe es zu früheren Offline-Formen politischer Aktivität? Spannend sei auch die Frage der Inklusion und Exklusion durch das Netz. Welche Jugendlichen nutzten die Möglichkeiten des Internets und welche nicht? Wo entstünden neue öffentliche Räume und wo geschlossene? Entständen z. B. durch ungleiche technische Ausstattung auch unterschiedliche Netzkompetenzen?

Auf der Organisationsebene stelle sich die Frage nach der Bedeutung des Internets für die Weiterentwicklung der Organisationen. Bisher wisse man noch sehr wenig darüber, wie zivilgesellschaftliche Organisationen die Möglichkeiten des Internets und der sozialen Medien nutzten. Damit habe sich erstmals die gerade abgeschlossene Studie „Keine Zeit für Jugendarbeit!“ befasst, deren Ergebnisse bei einem Fachtag des Deutschen Bundesjugendrings am 13. März 2013 vorgestellt würden. Bei der Studie hätten z. B. 80 Prozent

der befragten Akteure aus den Jugendorganisationen angegeben, dass sie die neuen Kommunikationsformen für eine wichtige gesellschaftliche Veränderung hielten, die auch den eigenen Verband auf lokaler Ebene betreffe. Fast alle Organisationen hätten mittlerweile eine eigene Internetseite und über 70 Prozent seien auch in den sozialen Medien aktiv. Aber weniger als 10 Prozent der befragten Jugendorganisationen betrieben eigene Blogs oder gestalteten Medienportale mit. Genutzt werde das Internet auch hier immer noch in erster Linie zur Kommunikation nach innen und außen. Hier wäre eine gründliche Aufarbeitung des Ist-Zustandes über den Bereich der Kinder- und Jugendarbeit hinaus wünschenswert und notwendig.

Der **Vorsitzende** dankt Frau Alscher und Herrn Sass für ihre Präsentationen. Ehe man zur Fraktionsrunde komme, wolle er zunächst Herrn Groschwitz vom Deutschen Bundesjugendring die Gelegenheit zu einer ergänzenden Kommentierung geben.

Stephan Groschwitz (Deutscher Bundesjugendring) bedankt sich zunächst für die Einladung und die Gelegenheit, die beiden Studien kommentieren zu dürfen. Beide Untersuchungen versuchten, Antworten auf Fragen zu geben, die durch die Feststellung eines zumindest leichten Rückgangs des Engagements junger Menschen im Freiwilligensurvey aufgeworfen worden seien. Er wolle auf beide Studien aus der Perspektive der Jugendverbände eingehen. Jugendorganisationen und Jugendverbände, die in das Sample beider Studie mit eingeflossen seien, seien Orte der Selbstorganisation von Jugendlichen, in denen sie Mit- und Selbstbestimmung erleben könnten. Wohl auch deshalb seien Jugendorganisationen bisher nicht von sinkenden Mitgliederzahlen und zurückgehendem Engagement geplagt. Es gebe allenfalls leichte Verschiebungen zwischen den Verbänden. Das konstant hohe Niveau engagierter Jugendlicher in den Verbänden könne man beispielsweise anhand der jährlich erhobenen Zahlen der Jugendleiter-Card (Juleica) ablesen. Die grundsätzliche Einschätzung laute daher, dass die Engagementbereitschaft von Kindern und Jugendlichen weiterhin sehr hoch sei. Die Frage sei, warum sie in manchen Bereichen nicht so stark sei oder vielleicht auch zurückgehe.

Der Fokus der Studie von Frau Alscher liege auf den Organisationen. Dieser sei wichtig, weil man aus eigener Erfahrung wisse, welche Organisationsformen auf der einen Seite Engagement beförderten und zur Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen passten und welche gesellschaftlichen Rahmenbedingungen auf der anderen Seite das Engagement von Kindern und Jugendlichen erschwerten. Frau Alscher habe einige wichtige Punkte

genannt, z. B. dass Kinder und Jugendliche heute weniger Zeit zur freien Verfügung hätten. Trotz des noch nicht eindeutigen wissenschaftlichen Bildes sei bereits erkennbar, dass es durch „G8“ für Schülerinnen und Schüler und durch die Bologna-Reform für Studentinnen und Studenten zeitlich schwieriger werde, sich zu engagieren. Dabei sei es durchaus möglich, dass die Nutzung des Internets diese Schwierigkeiten bis zu einem gewissen Grade ausgleichen könne, da Internetdienste wie z. B. „doodle“ wichtige Hilfsmittel seien, um die Organisation von Treffen in der nicht-virtuellen Welt zu erleichtern.

Frau Alscher habe ebenfalls zu Recht auf die wichtige Bedeutung von Ansprechpartnern in den Organisationen hingewiesen. Auch wenn das Internet heute definitiv Teil der Lebenswirklichkeit junger Menschen sei, blieben das nicht-virtuelle Leben und echte Ansprechpartner weiterhin zentral. Jugendverbände befänden sich diesbezüglich in der sehr guten Situation, dass sie derzeit noch ausreichend mit Hauptamtlichen und sehr engagierten Ehrenamtlichen ausgestattet seien. Diese Infrastruktur in der nicht-virtuellen Welt gelte es unbedingt zu erhalten.

Die von Frau Alscher ebenfalls erwähnte Frage der Mitspracherechte in den Organisationen sei ein kritischer Punkt. In den Jugendverbänden rede man nicht nur von Partizipation, sondern immer auch von Selbstbestimmung, was ein wichtiger qualitativer Unterschied sei. In Organisationen, wo Jugendliche die Erfahrung machten, tatsächlich etwas mitbestimmen zu können, seien sie auch eher bereit, sich zu engagieren. Ließen Organisationen dagegen nur Teilhabemöglichkeiten zu, so sei dies nicht ausreichend, da Kinder und Jugendliche heute den Anspruch hätten, selber gestalten zu wollen. Hierfür müssten entsprechende Räume zur Verfügung gestellt werden.

Frau Alscher habe auch darauf hingewiesen, dass ein in der Jugend begonnenes Engagement oft der Anfang einer Ehrenamtsbiografie sei. Es sei daher sehr wichtig, in Vereinen, Verbänden, Stiftungen, aber auch generell in der Zivilgesellschaft Strukturen zu schaffen, die es Kindern und Jugendlichen ermöglichten, selbst aktiv zu werden. Denn solche Erfahrungen wirkten sich positiv auf die Engagementbereitschaft im späteren Lebensverlauf aus.

Die von Herrn Sass vorgestellte Studie habe erfreulicherweise festgestellt, dass die Internetnutzung keinen negativen Effekt auf das Engagement habe. Beim Deutschen Bundesjugendring nehme man wahr, dass das Internet in manchen Bereichen sogar einen positi-

ven Effekt habe. Zugleich entwickle sich im Internet ein neuer Wirkungsraum mit einer gewissen Rechtsunsicherheit und zwar nicht, weil das Recht an sich unklar sei, sondern weil es eine gewisse Unbedarftheit und Naivität bei Kindern und Jugendlichen im Umgang mit den im Internet geltenden rechtlichen Bestimmungen gebe. Solche Fragen der Jugendnetzpolitik müssten ernst genommen werden. Im Augenblick bestehe die Gefahr, dass Kinder und Jugendliche oft unwissend und ohne böse Absicht das Recht überschreiten. In diesem Bereich sehe man daher Handlungsbedarf.

Der **Vorsitzende** dankt Herrn Groschwitz für seine Kommentierung. Die Fragerunde der Fraktionen eröffne der Abg. Dr. Peter Tauber für die CDU/CSU-Fraktion.

Abg. **Dr. Peter Tauber** (CDU/CSU) bedankt sich zunächst für die vielen spannenden Befunde und Impulse. Er habe einige ergänzende Anmerkungen und Fragen zu den Beiträgen. Er selbst sei mit 18 Jahren in einen Geschichtsverein eingetreten und sei anschließend bei jeder Mitgliederversammlung als jüngstes Mitglied begrüßt worden. 20 Jahre später sei dies immer noch so. Dies decke sich insofern mit dem von Frau Alscher präsentierten Befund, dass junge Menschen in den Organisationen oft unterrepräsentiert seien. Die spannende Frage sei, welche Ursache dies habe. Beim Heimat- und Geschichtsverein könne es daran liegen, dass das Themengebiet viele Jugendlichen nicht unbedingt anspreche. Ein wenig skeptisch sei er hinsichtlich der Begründung „einer muss es ja machen“ bei der Besetzung von ehrenamtlichen Leitungsfunktionen in Vereinen. Er erlebe in der Praxis eher, dass derjenige, der ehrenamtlich ein Vorstandsamt ausübe, auch bestrebt sei, dieses zu behalten. Denn schließlich opfere man hierfür nicht nur viel Zeit, sondern bekomme für dieses Engagement auch etwas zurück. Allein um der Ehre willen, übten jedenfalls die meisten ein solches Amt nicht aus.

Ihn interessiere, ob bei der Studie auch die heutigen Lebenswelten der Jugendlichen mit in den Blick genommen worden seien. Als er 15 Jahre alt gewesen sei und sich sportlich betätigen wollte, habe er in seinem Heimatort nur in den Turnverein gehen können. Heute sei das Angebot – nicht zuletzt dank der Fitnessstudios – in diesem Bereich wesentlich breiter. Zudem seien Jugendliche mit 18, 19 Jahren heute oft viel mobiler als noch vor 20 Jahren. Neben größerer Konkurrenz und höherer Mobilität müssten sich die Vereine auch mit einem professionelleren Anspruch seitens junger Menschen auseinandersetzen und dies bei ihrer Ansprache berücksichtigen. Die Freiwillige Feuerwehr führe z. B. derzeit eine hochprofessionelle Werbekampagne zur Nachwuchsgewinnung durch.

Dies sei vor 15 bis 20 Jahren noch nicht notwendig gewesen, weil es andere Formen gegeben habe, um junge Leute für die Feuerwehr zu begeistern. Insofern benötigten die Vereine heute vielfach professionellere Strukturen.

Herr Sass habe beim Thema „Engagement 2.0“ mit Erleichterung festgestellt, dass für junge Menschen, Freunde zu treffen, Musik zu hören etc., auch heute noch wichtiger sei als das Internet. Er frage sich jedoch, ob sich diese Alternative in der Praxis überhaupt so stelle. Denn das Internet als solches sei langweilig. Es werde erst dadurch spannend, dass man im Internet oder über das Internet etwas gemeinsam machen könne. Treffen mit Freunden etc. würden heute oft nur noch über das Internet organisiert. Insofern seien für ihn – Internet oder Freunde zu treffen etc. – keine Gegensätze. Eher sei zu fragen, wie sehr das Internet die traditionelle Freizeitorganisation verändert habe, was wahrscheinlich auch zu einer anderen Bewertung führen würde. Daraus könnte man dann auch eher ableiten, ob sich die Prioritäten junger Menschen verändert hätten oder nicht. Die Befunde zum Thema „Politisches Engagement und Engagement über das Netz“ deckten sich dagegen mit seinen eigenen Erfahrungen und er sei dankbar für deren wissenschaftliche Untermauerung.

Abg. **Gerold Reichenbach** (SPD) erklärt, er habe eine Frage zur Systematik der Untersuchung. Ihm scheine die Fragestellung, welche Rolle das Internet bei der Organisation ehrenamtlicher Strukturen spiele, zu kurz gegriffen, da das Internet im Gegensatz zum Telefon nicht nur ein Kommunikationsmittel sei, sondern eigene Engagementformen überhaupt erst generiere. Zudem interessiere ihn die Einschätzung von Herrn Sass, ob das Betreiben eines Blogs – ähnlich wie früher die Erstellung einer Schülerzeitung – schon als Engagement oder doch bloß als dessen Vorstufe zu bewerten sei.

Er teile die Beurteilung von Frau Alscher zur Überalterung der Vereine und zur unzureichenden Mitgliederwerbung. Zudem müssten Vereine und Organisationen stärker darüber nachdenken, ihre Strukturen auch mit Hilfe der neuen Medien zu modernisieren und zu flexibilisieren. Er sei beispielsweise nach wie vor Kreisbeauftragter des Technischen Hilfswerks in seinem Landkreis, obwohl er aufgrund seines Abgeordnetenmandats die Hälfte der Zeit in Berlin sei und einen Einsatz in Groß-Gerau nicht von Berlin aus leiten könne. Es funktioniere trotzdem, weil man faktisch vier Kreisbeauftragte „installiert“ habe, obwohl dies rein formal gar nicht gehe, weil nur eine Person Kreisbeauftragter sein könne. Vereine hätten mit ähnlichen Problemen zu tun. Auch hier bestehe nicht

die Möglichkeit, vier gleichberechtigte Vorsitzende einzusetzen, weil aus Haftungsgründen ein verantwortlicher Vorsitzender im Vereinsregister angegeben werden müsse. Ihn interessiere, ob man sich im Rahmen der Studie auch Gedanken über die Veränderung von gesetzlichen Rahmenbedingungen gemacht habe, damit Organisationsstrukturen besser an neue Herausforderungen angepasst werden könnten.

Der **Vorsitzende** weist darauf hin, dass es schon heute rechtlich zulässig sei, dass vier Personen Vereinsvorstand im Sinne des § 26 BGB seien. Das BGB sei hier viel liberaler als oftmals angenommen werde. Man müsse bloß festlegen, ob bei vier gleichberechtigten Vereinsvorstandsmitgliedern je zwei vertretungsberechtigt seien oder jeder einzeln. Als Präsident des Blasmusikverbandes in seiner Region stelle er fest, dass solche Modelle von den Vereinen heute durchaus stärker genutzt würden.

Abg. **Ute Kumpf** (SPD) erkundigt sich, ob in den Studien auch das Engagementverhalten von weiblichen und männlichen Jugendlichen differenziert betrachtet werde. Der demografische Wandel führe dazu, dass die Zahl der Jungen auch in den Vereinen abnehme und dass die Gesellschaft bunter werde, da der Anteil von Jugendlichen mit Migrationshintergrund insbesondere in den großen Städten – in Stuttgart liege er z. B. bei 40 Prozent – in den letzten Jahrzehnten stark zugenommen habe. Sie erlebe es in den Vereinen oft, dass Rentner und Vorruheständler die Vorstandsämter übernähmen, da junge Menschen hierfür oft keine Zeit mehr hätten. Sie interessiere, was die Politik aus Sicht von Frau Alscher tun könne, um den Prozess der interkulturellen Öffnung und der Rekrutierung von jungen Menschen in den Vereinen zu befördern.

Abg. **Florian Bernschneider** (FDP) bedankt sich zunächst für die interessanten Vorträge und Fakten. Die von Frau Alscher präsentierten Zahlen seien auf den ersten Blick alarmierend und müssten eigentlich einen großen Aufschrei im Vereinswesen auslösen. Ihn interessiere, ob es sich dabei um eine negative Entwicklung der letzten Jahre oder um einen längerfristigen Prozess handle. Darüber hinaus möchte der Abgeordnete wissen, ob der Trend zur Gründung von speziellen Jugendgruppen in den Vereinen und zivilgesellschaftlichen Organisationen nicht auch die These vom dramatischen Rückgang des Engagements Jugendlicher ein wenig abschwäche. Die Schwierigkeit junge Menschen als ehrenamtliche Vereinsvorstände zu gewinnen, hänge nach seiner Ansicht vor allem mit der zunehmenden Mobilität, z. B. durch Wohnortwechsel für das Studium oder wegen Praktika im Ausland zusammen. Deshalb sei die Möglichkeit, sich über einen längeren

Zeitraum als Vorstandsmitglied ehrenamtlich zu engagieren, oft einfach nicht mehr gegeben. Ihn interessiere, ob Frau Alscher diese Einschätzung teile. Herrn Sass bitte er noch einmal um ein kurzes Fazit, welche Schlussfolgerungen man aus der verstärkten Internutzung für das klassische Engagement, aber auch für neue Engagementformen ziehen könne.

Abg. **Heidrun Dittrich** (DIE LINKE.) erklärt, Frau Alscher habe mit dem Hamsterrad-Schaubild die Lebenssituation junger Menschen zwischen Praktika, Nebenjobs, Prüfungen und Arbeitssuche sehr gut veranschaulicht. Darüber hinaus habe sie den bereits aus anderen Studien bekannten Befund bestätigt, dass ein sicherer Arbeitsplatz die Wahrscheinlichkeit auch bei jungen Menschen erhöhe, sich beständig ehrenamtlich zu engagieren. Denn auch bei ihnen stehe zunächst einmal die Frage der Existenzsicherung im Vordergrund. Das gelte vor allem auch für junge Menschen mit Migrationshintergrund, die oft den Eindruck hätten, sich ein Engagement nicht leisten zu können und die ihr Augenmerk daher lieber auf die Ausbildung oder einen Aushilfsjob legten. Sie interessiere, ob in der Studie auch nach Vereinen differenziert worden sei, die eher Freizeit- und Geselligkeitsbedürfnisse befriedigten und solchen, die eher der Interessensvertretung dienten. Wenn sich in einem Ort nicht mehr genügend Menschen fänden, um z. B. in einem Musikverein ein bestimmtes Instrument zu spielen und sich der Verein daher auflöse, sei dies vielleicht ein kultureller Verlust, aber letztlich doch verschmerzbar.

Abg. **Ulrich Schneider** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) erklärt, dass auch ihn ausführlichere Auskünfte über die Unterschiede im Engagementverhalten zwischen jungen Frauen und Männern interessierten und welche Rückschlüsse man daraus möglicherweise ziehen könne. Ihn beschäftige zudem das Thema „Zeit von jungen Menschen für Engagement“. Es werde oft darauf hingewiesen, dass durch die Einführung von „G8“ und Ganztagschulen das Engagement junger Menschen abgenommen habe. Herr Groschwitz habe jedoch hervorgehoben, dass das Engagement in den Jugendverbänden nicht rückläufig sei, obwohl auch dort viele Engagierte das Gymnasium in acht Jahren absolvierten oder eine Ganztagschule besuchten. Insofern frage er sich, ob der oft behauptete Zusammenhang tatsächlich so vorhanden sei. Frau Alscher habe die Unterrepräsentanz von jungen Menschen in zivilgesellschaftlichen Organisationen konstatiert. Das Problem liege vielleicht auch darin begründet, dass viele Vereine für junge Leute nicht besonders attraktiv seien. Vielleicht gebe es auch, wie es die Kollegin Dittrich angedeutet habe, einfach bestimmte Lebenszyklen für Vereine, die irgendwann endeten, um durch neue Initiativen abgelöst

zu werden. Dies müsse ja auch nicht per se bedenklich sein. Junge Menschen fragten zudem heute öfter nach Partizipationsmöglichkeiten, worauf die Vereine bisher möglicherweise noch zu wenig eingestellt seien. Frau Alscher habe außerdem darauf hingewiesen, dass es eine gewisse Diskrepanz zwischen dem gebe, was die Vereine hinsichtlich der Nachwuchsrekrutierung tun sollten und dem, was sie täten. Hierzu bitte er um einige ergänzende Erläuterungen.

Mareike Alscher (WZB) weist mit Blick auf einige in die gleiche Richtung zielende Fragen darauf hin, dass sich die Lebenswelten junger Menschen natürlich verändert hätten. Dies zu untersuchen, sei jedoch nicht Schwerpunkt des Projektes gewesen, auch wenn man es mitgedacht habe. Veränderungen bezögen sich u. a. auf das Freizeitverhalten, aber auch auf die Beschäftigungsverhältnisse. Den von ihr genannten Grund „einer muss es ja machen“ für die Übernahme von ehrenamtlichen Vorstandsfunktionen wolle sie nicht so verstanden wissen, dass es nicht auch die vom Abg. Dr. Tauber angesprochenen „älteren Herren“ gebe, die gerne auf ihren ehrenamtlichen Vorstandspositionen verweilten. Diese Frage werde jedenfalls in der Non-Profit-Forschung durchaus diskutiert.

Hinsichtlich der Frage des Abg. Reichenbach, wie die Politik die Modernisierung und Flexibilisierung von Organisationsstrukturen unterstützen könne, weist Frau Alscher darauf hin, dass ihr aus Frauenorganisationen und Frauenverbänden viele Beispiele bekannt seien, wo es ein Art „Jobsharing“ bei ehrenamtlichen Vorstandspositionen bereits gebe. Diese Modelle sollte man sich genauer anschauen und vielleicht auch öffentlich bekannter machen, sodass andere Vereine von den Erfahrungen profitieren könnten und das Rad nicht immer wieder neu erfinden müssten.

Die Abg. Kumpf und der Abg. Schneider hätten nach den geschlechtsspezifischen Unterschieden beim Engagementverhalten junger Frauen und Männer gefragt. Dabei müsse sie zunächst betonen, dass es sich bei der Studie um eine Organisations- und keine Individualerhebung handele. Man habe zunächst geplant, auch Fragen zur Mitglieder- und Engagiertensituation in den Organisationen zu stellen. Letztendlich habe man aus Praktikabilitätsgründen darauf verzichtet, da dies den ohnehin umfangreichen Fragebogen noch stärker ausgeweitet hätte. Insofern wäre für diese Frage eine eigene Untersuchung notwendig. Berücksichtigt habe man das Thema aber bei der Ansprache neuer Mitglieder und neuer Engagierter, wobei man festgestellt habe, dass Frauen dabei nicht im Fokus stünden. Obwohl Frauen in beiden Bereichen unterrepräsentiert seien, zögen die Organi-

sationen daraus – im Unterschied zu jungen Menschen – nicht die Schlussfolgerung, Frauen öfter als Zielgruppe konkret anzusprechen.

Auch die Ansprache von Migranten als Zielgruppe liege nicht im Fokus der Vereine. Es sei vielmehr schockierend, dass Vereine hieran fast gar kein Interesse hätten. Während 76 Prozent der Vereine junge Menschen als Zielgruppe angäben, seien es bei Migranten nur 5 Prozent der Vereine. Dies lasse auch Rückschlüsse auf die Einbindung von Menschen mit Migrationshintergrund in die zivilgesellschaftliche Infrastruktur insgesamt zu. Organisationen, die versuchten, sich mit konkreten Angeboten für junge Menschen interkulturell zu öffnen, sollten stärker öffentlich sichtbar und bekannter gemacht werden, damit andere von erfolgreichen Strategien profitieren könnten.

Der Abg. Bernschneider habe danach gefragt, ob es sich bei den alarmierenden Zahlen um eine neuere Entwicklung oder um einen bereits länger andauernden Prozess handele. Da hierzu keine belastbaren Daten zur Verfügung stünden, könne sie diese Frage nicht beantworten. Letztmals habe das „Johns Hopkins Comparative Nonprofit Sector Project“ Mitte der 1990er Jahre versucht, die Infrastruktur des zivilgesellschaftlichen Sektors in Deutschland zu erfassen. In der jetzigen Studie habe man die Organisationen auch nach der Mitgliederentwicklung seit dem Jahr 2005 befragt, um den zeitlichen Verlauf mit in den Blick zu nehmen. Die meisten Vereine hätten dabei angegeben, dass ihre Mitgliederzahl konstant geblieben sei. Rund 30 Prozent der Organisationen hätten geäußert, dass der Anteil junger Menschen sogar gestiegen sei. Andererseits sei man in der Studie zu dem erwähnten Befund gelangt, dass junge Menschen in 59 Prozent der Vereine – gemessen an ihren Anteil an der Gesamtbevölkerung – unterrepräsentiert seien.

Das Mobilitätsverhalten bei jungen Menschen habe in der Tat deutlich zugenommen, was wiederum auch negative Auswirkungen auf die Bindung an Organisationen habe, sofern dem nicht durch passgenaue Angebote entgegengewirkt werde. Man habe in der Studie auch nach der Existenz von eigenen Jugendorganisationen gefragt. Hier gebe es Vorreiter, die in der Untersuchung auch herausgestellt würden, um Organisationstypen zu identifizieren, die jugendaffiner seien.

Abg. **Florian Bernschneider** (FDP) weist darauf hin, dass sich in Jugendorganisationen naturgemäß fast ausschließlich junge Menschen engagierten. Würden diese aufgelöst und das Jugendengagement sich auf die klassischen zivilgesellschaftlichen Organisationen

verteilen, wären die Zahlen der Unterrepräsentation junger Menschen vermutlich weniger dramatisch. Gleichwohl sei die Frage, ob dies eine sinnvolle Strategie wäre.

Mareike Alscher (WZB) antwortet, eine solche Strategie würde sie keinesfalls befürworten. Man habe bei der Befragung auch rund 800 Jugendorganisationen und Jugendringe angeschrieben, die in die Auswertung über die Unterrepräsentation nicht mit eingeflossen seien. Eigene Jugendorganisationen hätten ihre Berechtigung, schon weil sie hinsichtlich der Partizipation von jungen Menschen besser aufgestellt seien als herkömmliche zivilgesellschaftliche Organisationen. Letztere müssten sich daher im Rahmen ihrer Möglichkeiten darum bemühen, stärker Partizipationsstrukturen der Jugendorganisationen zu übernehmen, um so mehr Jugendliche anzusprechen.

Man habe in der Studie auch eine Differenzierung nach Bereichen vorgenommen. Es gebe Bereiche, die bei der Zahl junger Mitglieder und Engagierter schlechter aufgestellt seien als andere. Dazu zähle z. B. der Bereich „Bürger- und Verbraucherinteressen“. Andere Bereiche wie der Umweltbereich stünden tendenziell besser da. Wenn sich bestimmte Vereine, z. B. im Musikbereich, auflösten, bildeten sich dafür möglicherweise neue Vereine mit anderen Angeboten und anderen Instrumenten. Auch im Bereich der Interessenvertretung könne es sein, dass neue Vereine mit innovativen Formen der Ansprache entstünden, die junge Menschen stärker interessierten. Die Frage, ob es schlimm sei, wenn Vereine mit offensichtlich weniger attraktiven Angeboten von der Bildfläche verschwänden und an ihrer Stelle etwas Neues entstehe, werde ihr immer wieder gestellt. In Teilen sei dies sicher unproblematisch, aber auf der anderen Seite dürfe man nicht unterschätzen, dass sich z. B. im sozialen Bereich zahlreiche Vereine gebildet hätten, deren Wegfall gravierende Folgen hätte. Bestimmte Leistungen könnten möglicherweise nicht mehr im gewohnten Umfang erbracht werden oder müssten gänzlich anders organisiert werden.

Erich Sass (Forschungsverbund Deutsches Jugendinstitut/TU Dortmund) erklärt, der Abg. Dr. Tauber habe danach gefragt, ob das Internet ein weiterer Lebensbereich neben den bekannten wie Schule, Freizeit, Sport, Musik usw. sei oder ob es sich um einen Lebensbereich handele, der alle anderen Bereiche durchdringe. Er würde sagen, das Internet sei beides und dies mache das Netz gerade so interessant. Studien hätten gezeigt, dass das Internet alle Lebensbereiche durchdringe und zur Beschleunigung und teilweise zur Verbesserung der Angebote beitrage. Daneben sei das Internet aber auch ein Raum, den es vorher nicht gegeben habe. Das Internet sei ein Kommunikationsinstrument wie das Tele-

fon, aber es sei noch mehr. Man könne sich im Netz engagieren und könne dies sogar ausschließlich in virtuellen Räumen tun, wobei sich die Frage stelle, ob es sich dann noch um ein Engagement handele, wie man es bisher verstehe. In der Studie habe man versucht, dies durch den Begriff „Engagement 2.0“ einzugrenzen. Hier ergäben sich noch weitere spannende Fragen, die derzeit noch unbeantwortet seien. Welche Auswirkungen habe es z. B. für die Sozialisation von Jugendlichen, wenn diese sich primär im Internet engagierten und welche Unterschiede gebe es zur früheren politischen Sozialisation über die Jugendorganisationen von Parteien? Habe das Engagement im Internet immer etwas direkt mit Menschen zu tun oder entstünden auch neue, ausschließlich im Internet stattfindende Engagementformen? Oft handele es sich – nach seiner Ansicht – um Mischformen, da die meisten Jugendlichen die Personen aus ihren Facebook-Gruppen auch persönlich kennen würden und sie hin und wieder auch in der nicht virtuellen Welt trafen.

In der Studie habe man auch nach geschlechtsspezifischen Unterschieden gefragt. Interessanterweise seien die Unterschiede im Bereich des klassischen Engagements nicht sehr groß gewesen, wenn man von der Gruppe der Vielnutzer des Internets absehe, bei denen es sich vor allem um männliche Jugendliche handele, die sich hauptsächlich mit Spielen im Netz beschäftigten. Hinsichtlich der Frage, wie Jugendliche in Organisationen hineinkämen, laute der Befund, dass Jugendliche vor allem dort hingingen, wo sie Gleichgesinnte vermuteten und fänden. Wenn ein Jugendlicher z. B. zum Blasmusikverein komme, werde er dort nur dann mitmachen, wenn auch andere Jugendliche dort aktiv seien. Seien nur über 60-Jährige im Verein engagiert, werde ein Jugendlicher, auch wenn das Interesse noch so groß sei, dort niemals mitmachen. Ein Verein funktioniere, auch wenn er sich noch so offen nach außen darstelle, immer auch als homogene Gruppe. Hier helfe auch das Internet nicht weiter.

Sein Fazit laute, dass das Internet keine negativen Auswirkungen auf das klassische Engagement habe. Wenn es überhaupt Auswirkungen gebe, seien es positive. Im organisatorischen Bereich beschleunige das Netz die Kommunikationen. Internetdienste wie „doodle“ seien, wie Herr Groschwitz bereits erwähnt habe, ein gutes Mittel, um z. B. Sitzungen zu organisieren oder kleinere Abstimmungen durchzuführen. Ein Punkt, der wissenschaftlich noch geklärt werden müsse, sei, was „Engagement 2.0“ überhaupt sei. Sei es schon ein Engagement, wenn man ein Spiel programmiere und ins Netz einstelle und damit vielen anderen Freude bereite? Nach seiner Ansicht durchaus, was auch die Frage nach dem Unterschied zwischen Schülerzeitung und Blog beantworte. Für ihn gebe es da

zunächst einmal keinen Unterschied. Mit einem Blog könne man möglicherweise leichter als mit einer Schülerzeitung nicht beabsichtigte Reaktionen hervorrufen, was – wie vorhin von Herrn Groschwitz angesprochen – auch rechtliche Probleme mit sich bringen könne. Daher sei es wichtig, Jugendliche auf die Gefahren und Risiken hinzuweisen, die sie eingingen, wenn sie sich ins Netz begäben.

Stephan Groschwitz (Deutscher Bundesjugendring) erklärt, der Abg. Schneider habe nach dem oft behaupteten Zusammenhang von zunehmenden zeitlichen Ansprüchen an junge Menschen durch „G8“ und die „Bologna“-Reform einerseits und dem Rückgang des Engagements andererseits gefragt. Dieser sei weniger eindeutig, da sowohl die Jugend als auch die Engagementformen sehr bunt seien. Man sehe z. B. an der „Juleica“, dass die Zahl der Jugendlichen, die sich stark engagierten, sehr hoch sei. Die Daten des Freiwilligen surveys zeigten, dass „G8“-Schülerinnen und -Schüler insgesamt weniger Zeit für ihr Engagement aufbrächten. Andere Studien zeichneten ein etwas anderes Bild, sodass man es mit einer komplexen Lage zu tun habe. Er hoffe, dass es hierzu beim Fachtag des Deutsche Bundesjugendrings am 13. März 2013 mit den Titel „Keine Zeit für Jugendarbeit!“ differenziertere Antworten geben werde. Nach seiner Ansicht müsse man berücksichtigen, dass es unterschiedliche Gruppen junger Menschen gebe, die sich auch verschieden stark engagierten. Dies wiederum hänge eng mit dem Bildungsstatus und der sozialen Einbindung zusammen. Steigende Anforderungen in Schule und Ausbildung machten es daher bestimmten Personengruppen schwerer, sich zusätzlich auch noch zu engagieren. Die Details seien noch unklar, da die Datenlage noch nicht gut genug sei.

Grundsätzlich lasse sich aber sagen, dass man, wenn man das Engagement von jungen Menschen in Organisationen unterstützen wolle, die Möglichkeiten und Bedingungen für ehrenamtliches Engagement verbessern müsse. Das bedeute auch mit Blick auf die Schulen, Freiräume zu erhalten und mit Blick auf die Organisationen, Jugendlichen mehr Gelegenheiten zur Selbstorganisation zur Verfügung zu stellen.

Für die Jugendverbände sei es konstitutiv, dass sich Jugendliche in ihnen engagierten. Dies gelte für andere zivilgesellschaftliche Organisationen nicht in gleichem Maße. Oft seien ihre Strukturen und ihr Ansatz nicht jugendgemäß, da es am Verständnis für die Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen fehle. Oft seien auch die Zeiten, zu denen Vorstandstreffen in den Organisationen stattfänden, nicht jugendfreundlich. In ländlichen Regionen stelle unter Umständen die Mobilität ein Problem dar, da Jugendlichen

z. B. nicht wüssten, wie sie abends mitten in der Woche zu einer Vereinssitzung kommen sollten. Um solche Probleme zu lösen, sei es notwendig, das Bewusstsein in den Verein zu verändern und von den Bedürfnissen der Kinder und Jugendlichen aus zu denken, so wie es die Koalitionen in ihrer eigenständigen Jugendpolitik propagiert habe und die Oppositionsfraktionen in ähnlicher Weise forderten. Die Organisationen müssten einen Perspektivwechsel vollziehen und fragen, welche Angebote Kinder und Jugendliche benötigten, wo sie sich gerne engagieren wollten und welche Hindernisse es dabei möglicherweise gebe. Ein solcher Bewusstseinswandel könnte viel zur Lösung von Nachwuchsproblemen bei Vereinen und Organisationen beitragen.

Mit Blick auf das Internet sollte der Gesetzgeber dafür sorgen, dass dieses zu einem sicheren Raum für Kinder und Jugendliche werde. Kinder und Jugendliche wüchsen zwar heute als „digital natives“ auf, das heiße aber nicht, dass sie in gleichem Maße mit den Gefahren des Netzes, z. B. bei der Beachtung des Leistungsschutzrechts oder des Copyrights, ausreichend vertraut seien.

Der **Vorsitzende** dankt Frau Alscher, Herrn Sass und Herrn Groschwitz für ihr Kommen und ihre informativen Beiträge.

Tagesordnungspunkt 2

Aktuelle Gesetzesvorhaben

Es gibt zum Tagesordnungspunkt 2 keine Wortmeldungen.

Tagesordnungspunkt 3

Verschiedenes

Der **Vorsitzende** informiert, dass die nächste Sitzung des Unterausschusses am 20. März 2013, 17:00 bis 19:00 Uhr, stattfinden werde. Auf dem Programm stehe ein Bericht des Deutschen Zentrums für Altersfragen über den Stand der Planung und Konzeption für die 4. Welle des Freiwilligensurveys im Jahr 2014. Zum anderen werde man sich mit den unterschiedlichen Auslandsfreiwilligendienstformaten der Ressorts – „Internationaler

Ausschuss für Familie, Senioren, Frauen und Jugend
Unterausschuss „Bürgerschaftliches Engagement“
32. Sitzung

Freiwilligendienst“ des BMFFSJ, „weltwärts“ des BMZ und „kulturweit“ des Auswärtigen Amtes – befassen.

Abg. **Ute Kumpf** (SPD) erkundigt sich, ob die eigentlich für November 2012 und dann für Januar 2013 vorgesehene Sitzung mit Frau Professor Annette Zimmer zur Studie „Ausbau, Umbau, Rückbau - Bestandsaufnahme, Evaluation und Weiterentwicklung der Infrastruktur lokaler Engagementpolitik“, die u. a. bei der BAGSO auf heftige Kritik gestoßen sei, neu terminiert werde.

Der **Vorsitzende** weist darauf hin, dass es den Obleuten unbenommen sei, ein bis zur Sommerpause geplantes anderes Sitzungsthema zu streichen oder gegebenenfalls eine zusätzliche Sitzung zu terminieren.

Der Vorsitzende wünscht allen Anwesenden einen schönen Abend und schließt die 32. Sitzung des Unterausschusses.

Ende der Sitzung um 18:58 Uhr.

A handwritten signature in black ink, reading "Markus Grübel". The signature is written in a cursive style with a large, prominent initial 'M'.

Markus Grübel, MdB



Vereine und Stiftungen Einbindung und Ansprache junger Engagierter

32. Sitzung des Unterausschusses Bürgerschaftliches Engagement, 27.02.2013

Dipl.-Soz. Mareike Alscher, mareike.alscher@wzb.eu

Gliederung

1. Anlage Projekt
„Jugendliche in zivilgesellschaftlichen Organisationen“
2. Junge Menschen heute und ihr Engagement
3. Vereine, Stiftungen und junge Menschen:
Präsenz und Ansprache
4. Fazit und Überdenkenswertes

Projekt „Jugendliche in zivilgesellschaftlichen Organisationen“ – Inhalte und Thesen

Thesen

- Junge Menschen sind in ihren Funktionen als Mitglieder, Engagierte und Ehrenamtliche unzureichend in die Organisationen integriert.
- Die Organisationen zeichnen sich durch spezifische Mentalitäten und Strukturen aus, die zur mangelnden Integration beitragen.

Fragen

- Einbindung in Beteiligungsformen
- Ansprache von jungen Menschen
- Angebote und Strategien für junge Menschen

Stichprobe und Rücklauf

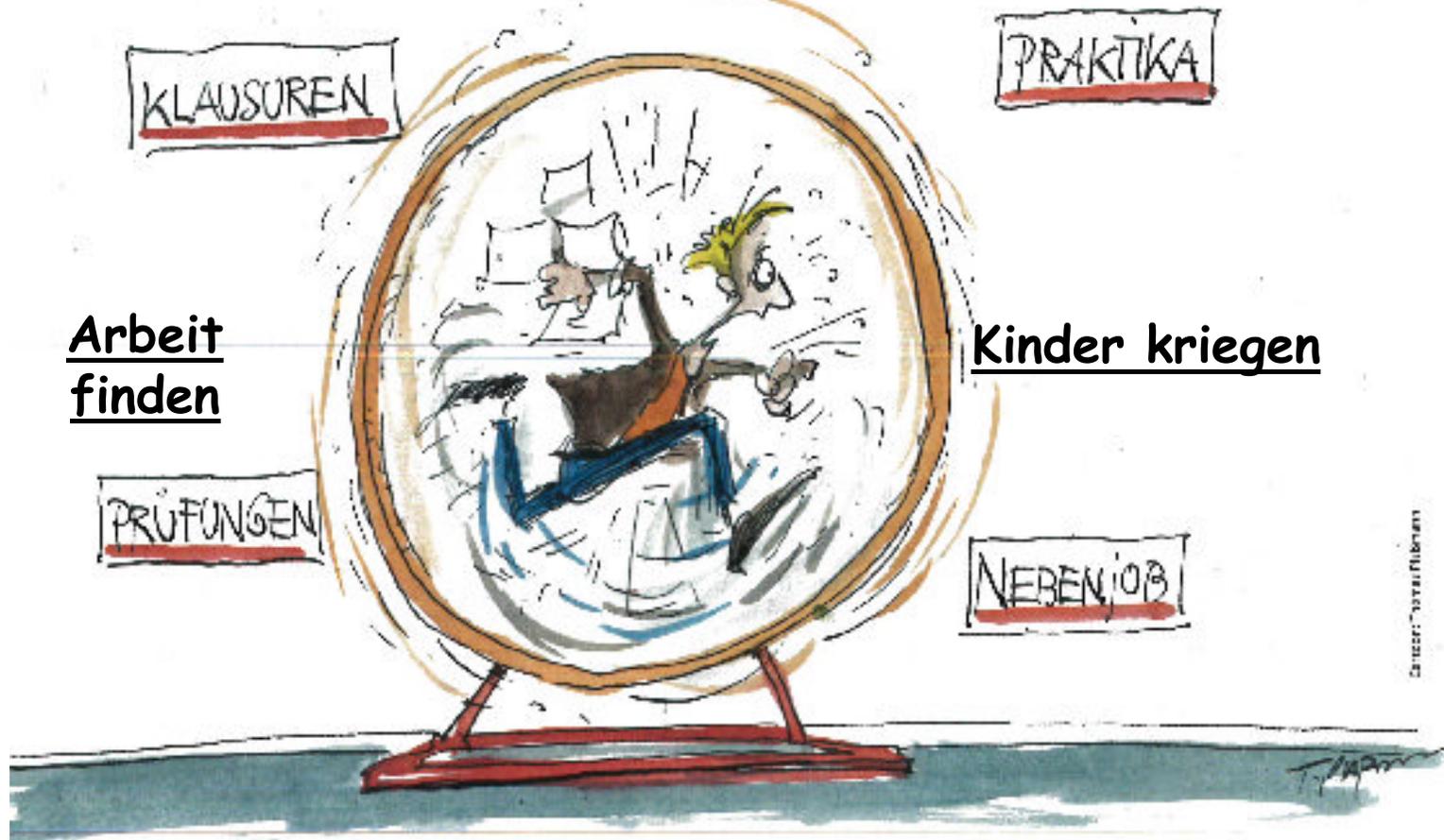
„Grundgesamtheit“ befragter Organisationen 2011 (Deutschland)	Geschichtete Bruttostichprobe	Rücklauf (Quote)
ca. 580.000 Vereine <i>(Vereinsstatistik 2011)</i>	6.359	2.063 (32%)
ca. 18.000 Stiftungen <i>(Bundesverband Deutscher Stiftungen 2011)</i>	1.130	235 (21%)
ca. 9.000 gGmbHs <i>(Handelsregister 2011 – eigene Recherche)</i>	3.466	618 (18%)
ca. 8.000 Genossenschaften <i>(Genossenschaftsstatistik 2011 – DZ BANK)</i>	1.016	195 (19%)
ca. 615.000 Organisationen	11.971	3.111 (26%)



Junge Menschen heute und ihr Engagement

Höher. Schneller. Weiter.

Engagieren?



Junge Menschen heute – unter Veränderungs- und Anpassungsdruck

- Pragmatisch, optimistisch aber unter Druck
- Bildungsreformen verändern Lernprozesse
- Veränderte Beschäftigungssituation
- Erhöhte Mobilitäts- und Flexibilitätsanforderungen
- Uniabschluss, erstes Kind, Ehe und Berufseintritt alles um die 30

Junge Menschen und Engagement – Ansprüche und Veränderungen

Junge Menschen...

verbinden ihr Engagement stark mit Eigeninteressen, Qualifikationsangebote spielen dabei eine wichtige Rolle.

verwenden zunehmend weniger Zeit auf ihr Engagement – einmal die Woche sind sie dabei.

sind Ansprechpartner im Engagement wichtig, sie treffen auf diese aber nicht mehr im selben Maße wie noch vor zehn Jahren.

bewerten die Möglichkeit zur Mitsprache und Mitentscheidung in den Organisationen kritisch.



Präsenz junger Menschen in Vereinen und Stiftungen

Gibt es ein Problem?

Ja



weil in

89% der Vereine und 75% der Stiftungen
Engagierte die Existenz sichern,

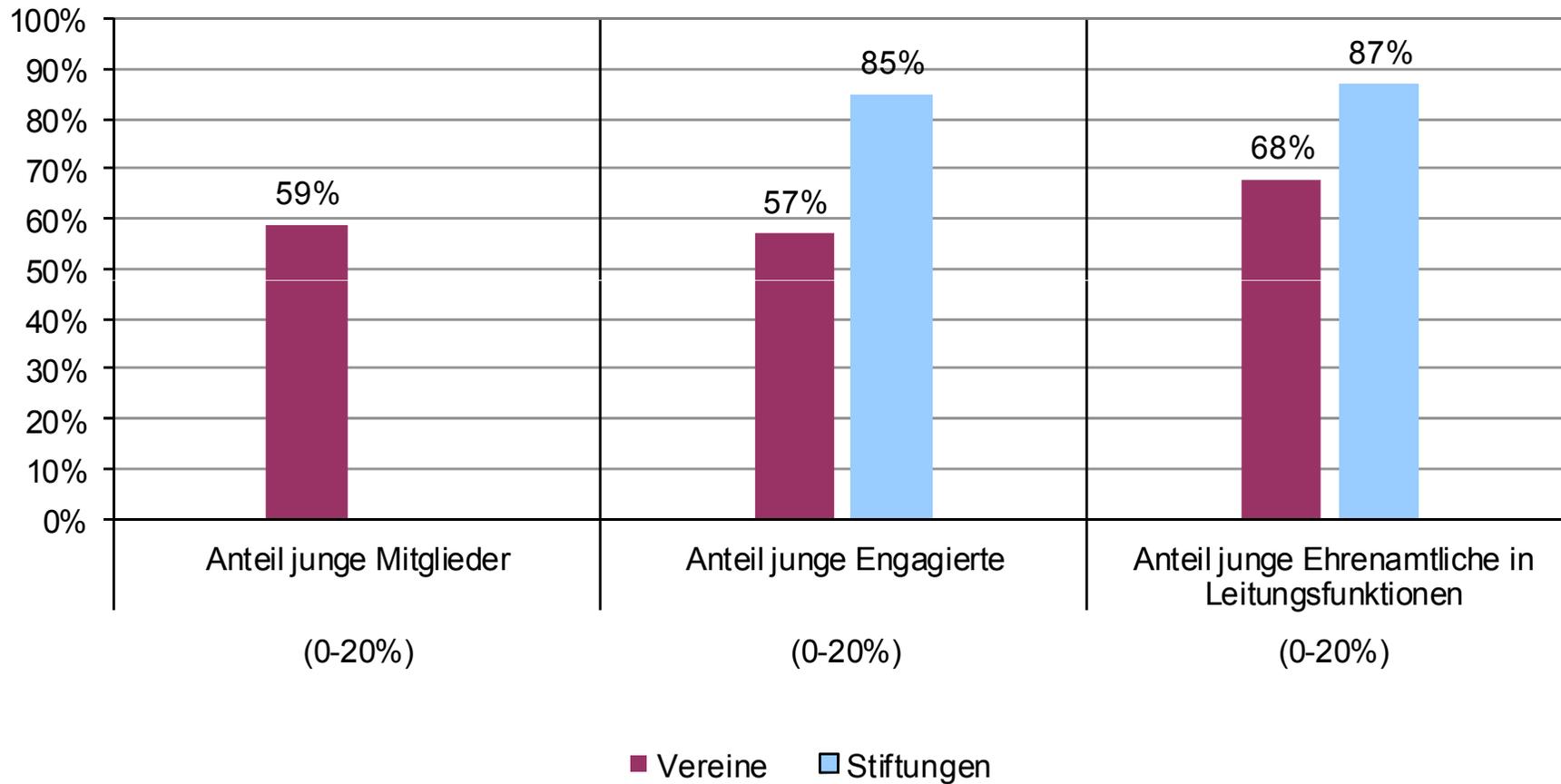
aber



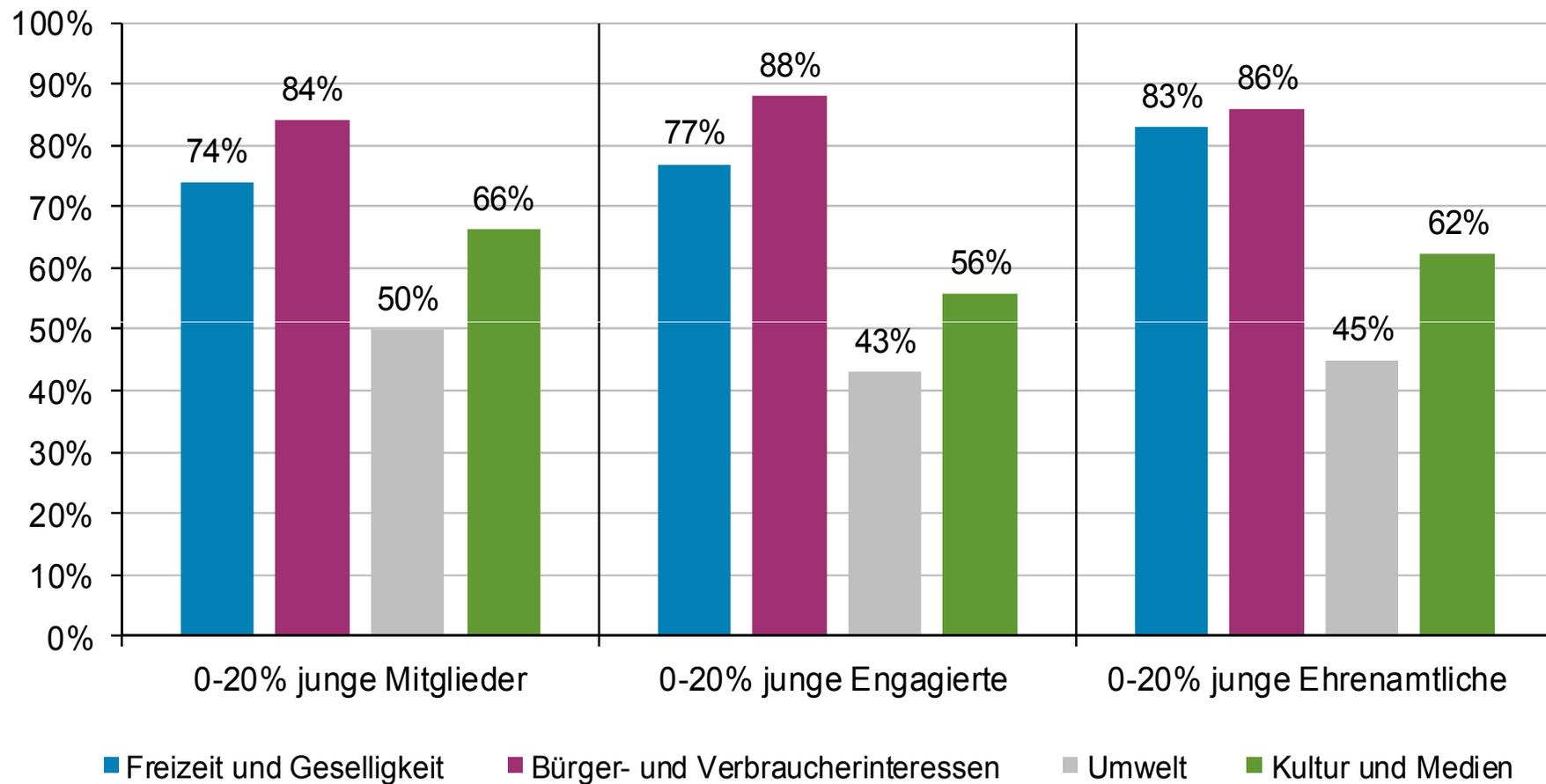
Vereine und Stiftungen ein Problem haben,

- Engagierte (V: 80%, S: 57%),
- Personen für ehrenamtliche Funktionen (85%, 43%),
- Junge für ehrenamtliche Funktionen (76%, 52%)
zu finden.

Junge Menschen in Vereinen und Stiftungen nach Beteiligungsformen



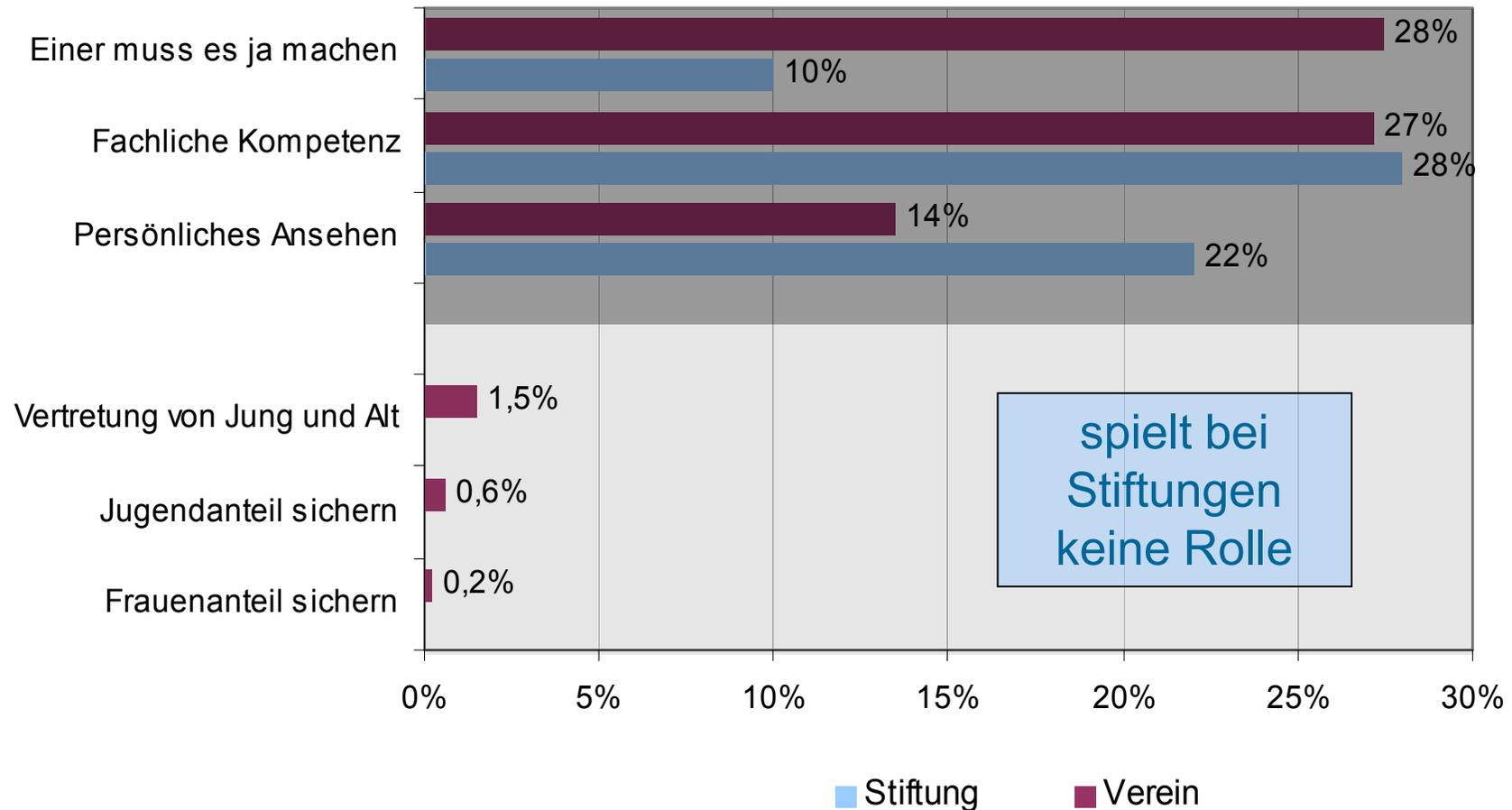
Junge Menschen in Vereinen nach Beteiligungsformen und Bereichen



Ehrenamtliche Leitungsfunktionen und Alter

	Jüngste Person		Älteste Person	
	e.V. (%)	Stiftung (%)	e.V. (%)	Stiftung (%)
Jung (14-29 Jahre)	31	6	-	-
Mittelalt (30-45 Jahre)	42	41	4	1
Älter (46-61 Jahre)	23	31	30	24
Älter als 62 Jahre	4	22	66	75

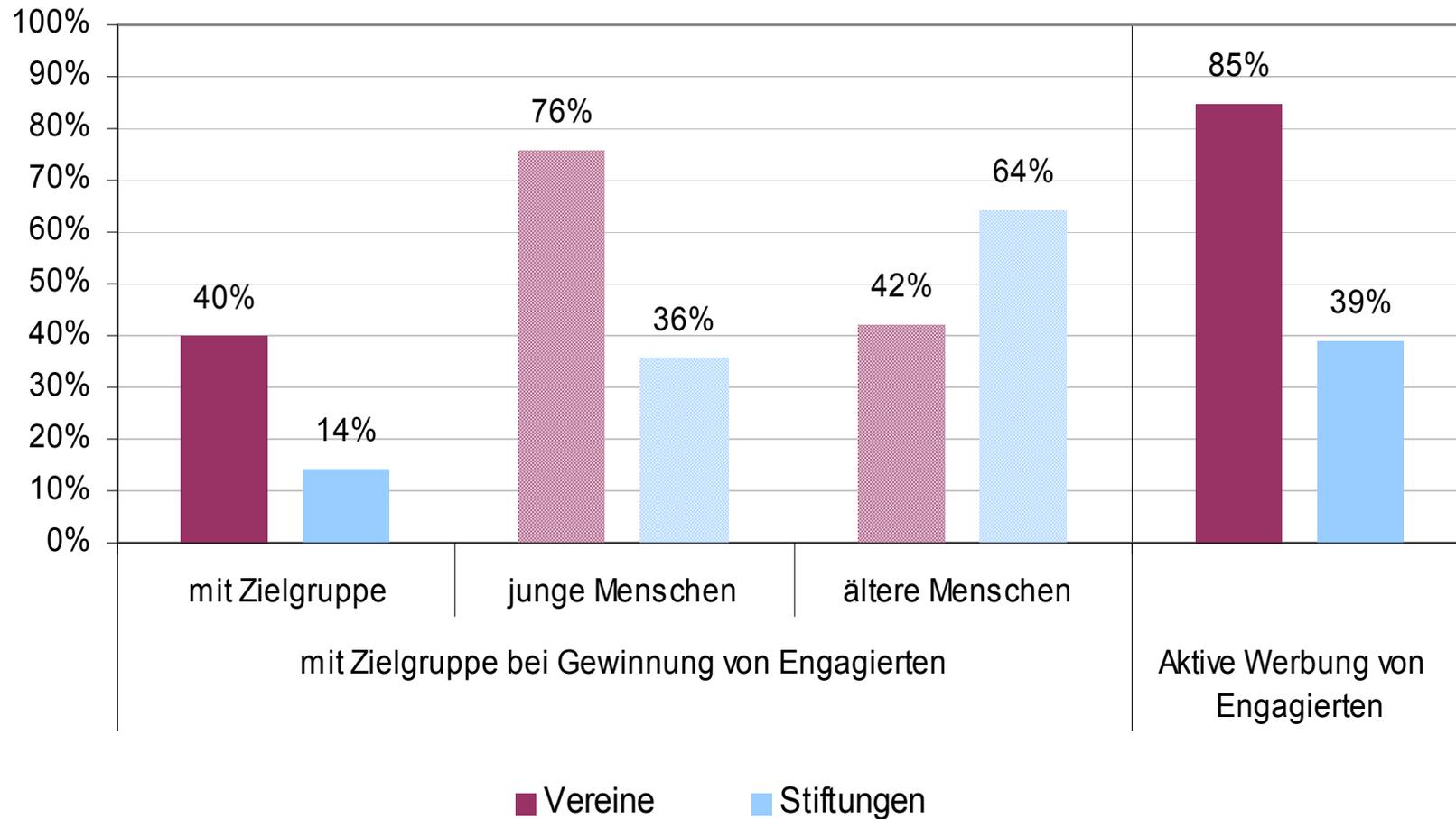
Grund für die Besetzung ehrenamtlicher Funktionen in Vereinen und Stiftungen





Nachwuchsarbeit in Vereinen und Stiftungen

Vereine und Stiftungen: Zielgruppen und Gewinnung von Engagierten

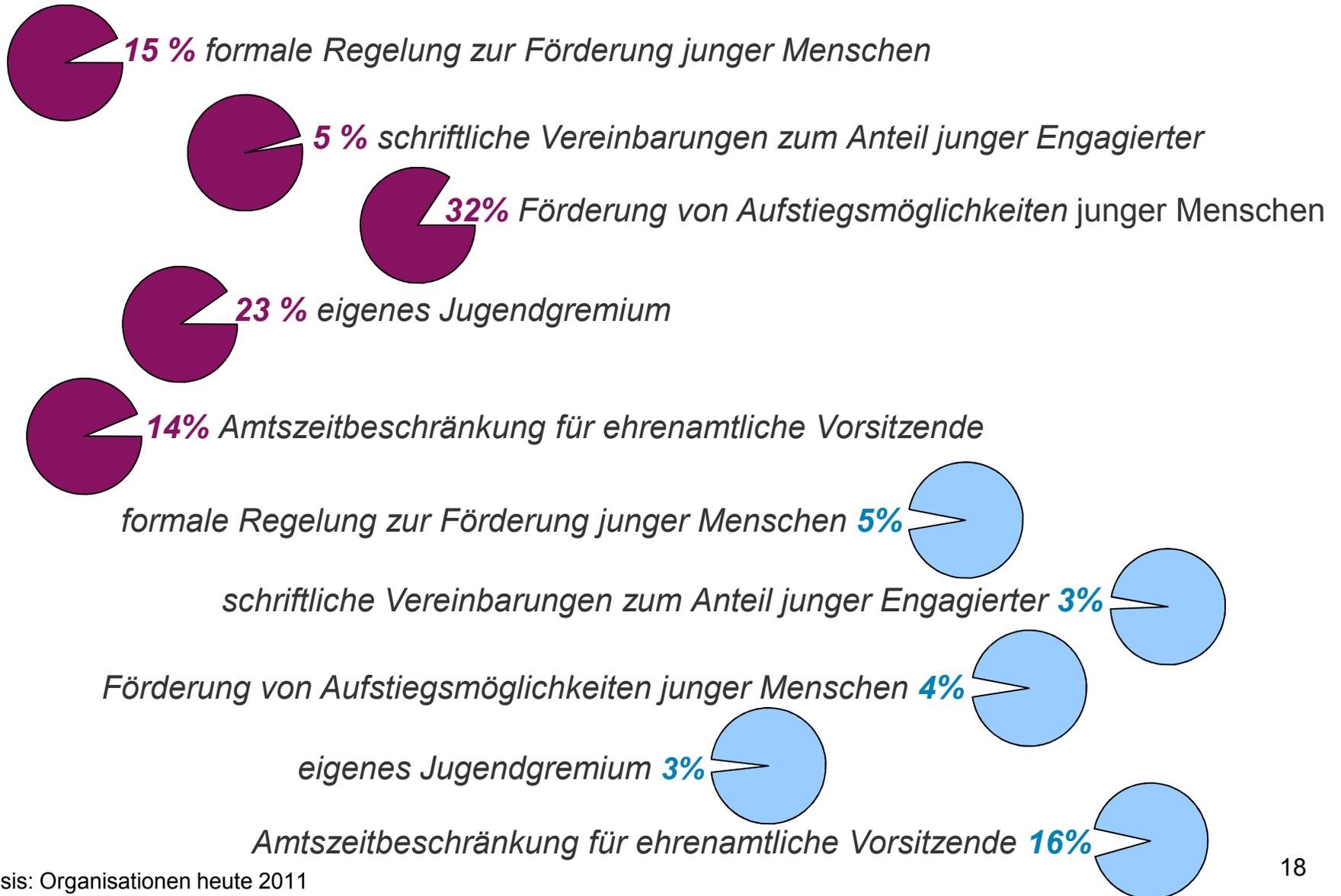


Gewinnung von Mitgliedern/Engagierten durch Vereine

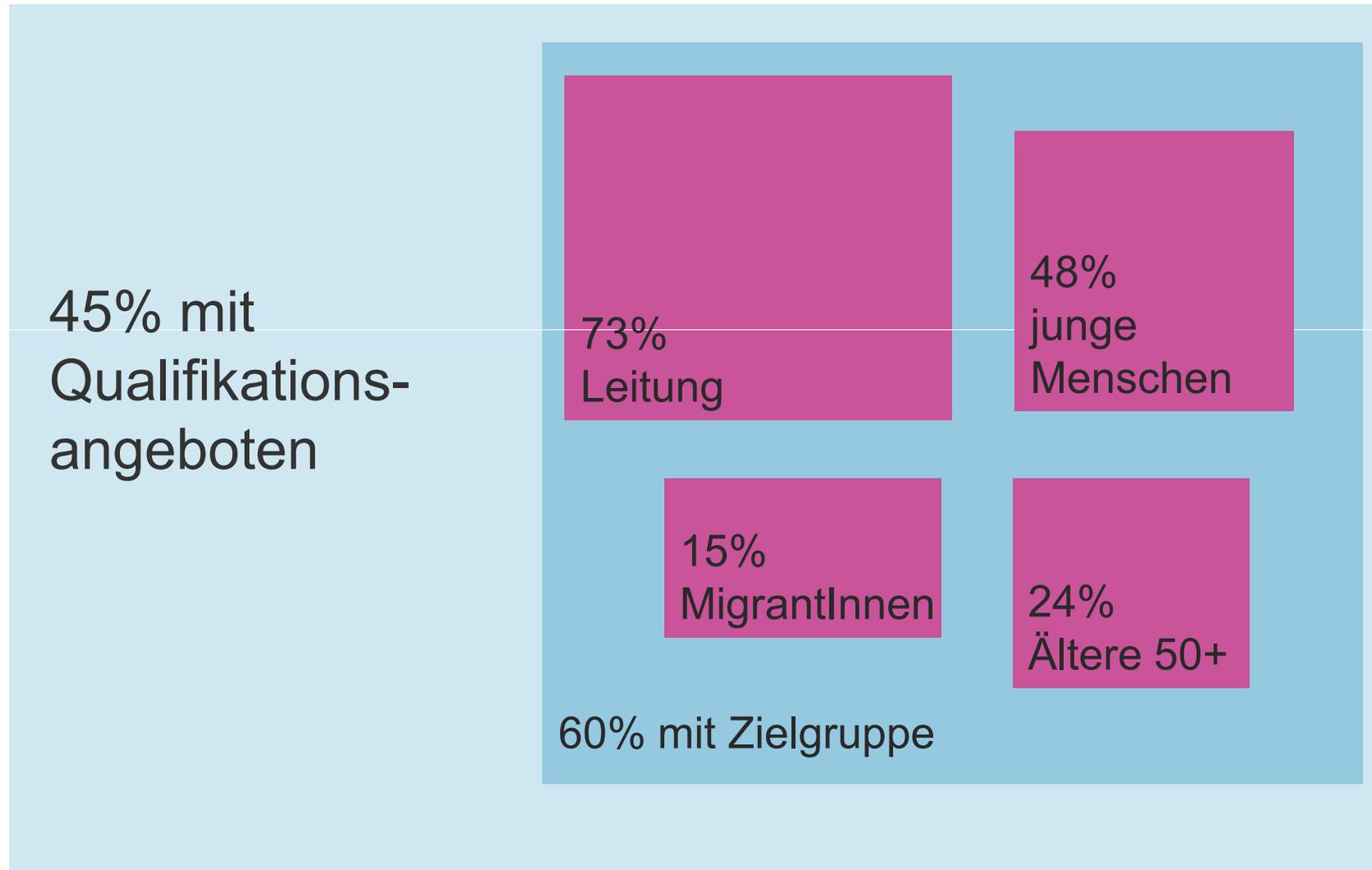
Gewinnung Mitglieder durch...	
Mitglieder werben neue Mitglieder	81%
Informationsveranstaltungen	52%
Werbung in den Medien	24%
Zeitlich begrenzte Mitgliedschaft	20%
Neue Mitglieder erhalten Vergünstigungen	9%
Sonstiges	17%

Gewinnung Engagierter durch...	
„Hineinwachsen“ durch Mitgliedschaft	68%
Ansprache durch leitende Personen aus der Organisation	65%
Mitglieder werben ehrenamtlich Engagierte	48%
Mitmachaktionen	29%
Informationsveranstaltungen	24%
Werbung in den Medien	14%
Sonstiges	5 %

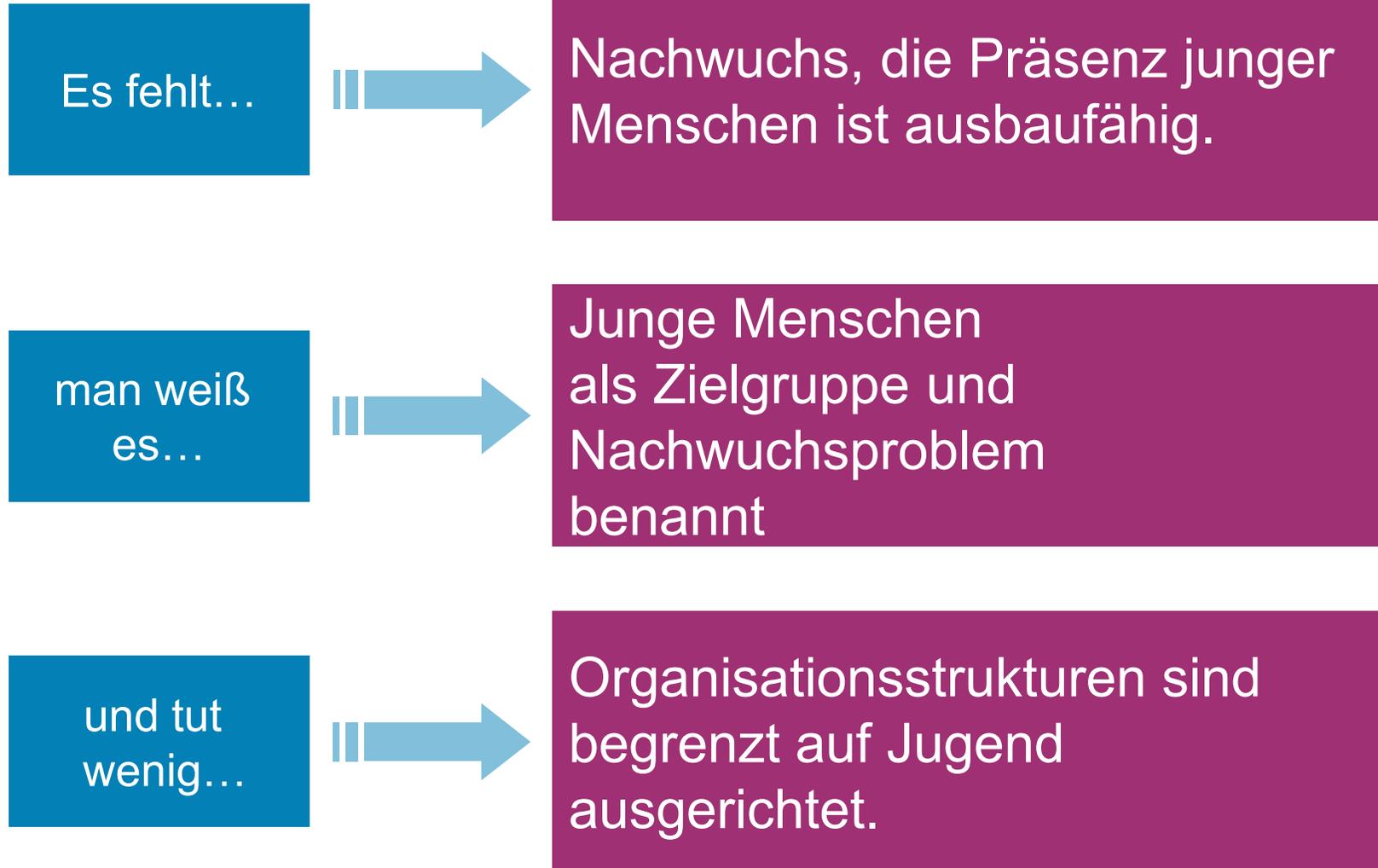
Nachwuchsarbeit in Vereinen und Stiftungen



Qualifikationsangebote und Zielgruppen bei Vereinen



Fazit



Überdenkenswertes

- Wissen generieren: wer ist in meiner Organisation engagiert, wen brauche ich und an wen richte ich mich?
- Mitglieder- und Engagiertenwerbung prüfen und erweitern
- Zielvorstellungen zur Integration junger Menschen formulieren und festschreiben
- Angebote machen: Zugang zu Funktionen, Mitsprache, Qualifizierung, AnsprechpartnerInnen...
- Ressourcen mobilisieren, Unterstützung einfordern

Erich Sass:

Ergebnisse aus dem Forschungsprojekt

***„Jugendliche Aktivitäten im Wandel.
Gesellschaftliche Beteiligung und
Engagement in Zeiten des Web 2.0“***

**Sitzung des Unterausschusses
„Bürgerschaftliches Engagement“,
Berlin, 27. Februar 2013**

Das Forschungsprojekt

- Laufzeit: 09/2009 - 12/2010, gefördert vom BMFSFJ
- *Datenquellen:*
 - Aufwachsen in Deutschland: Alltagswelten (AID:A)
Basiserhebung 2009
 - Freiwilligensurvey 2009
 - AID:A-Zusatzerhebung „Engagement 2.0“ (Mai 2010)
eigene Erhebung, 1.062 Jugendliche, 13 – 20 Jahre
Telefonbefragung, durchgeführt von infas

Fragestellungen des Projektes

1. Wirkt sich die Nutzung der neuen Medien, insbesondere des Web 2.0, auf traditionelle Beteiligungs- und Engagementformen Heranwachsender aus?
2. Welche Rolle spielt die Internetnutzung im traditionellen freiwilligen Engagement?
3. Entstehen in den neuen Medien selbst neue Partizipations- und Engagementformen für Jugendliche?

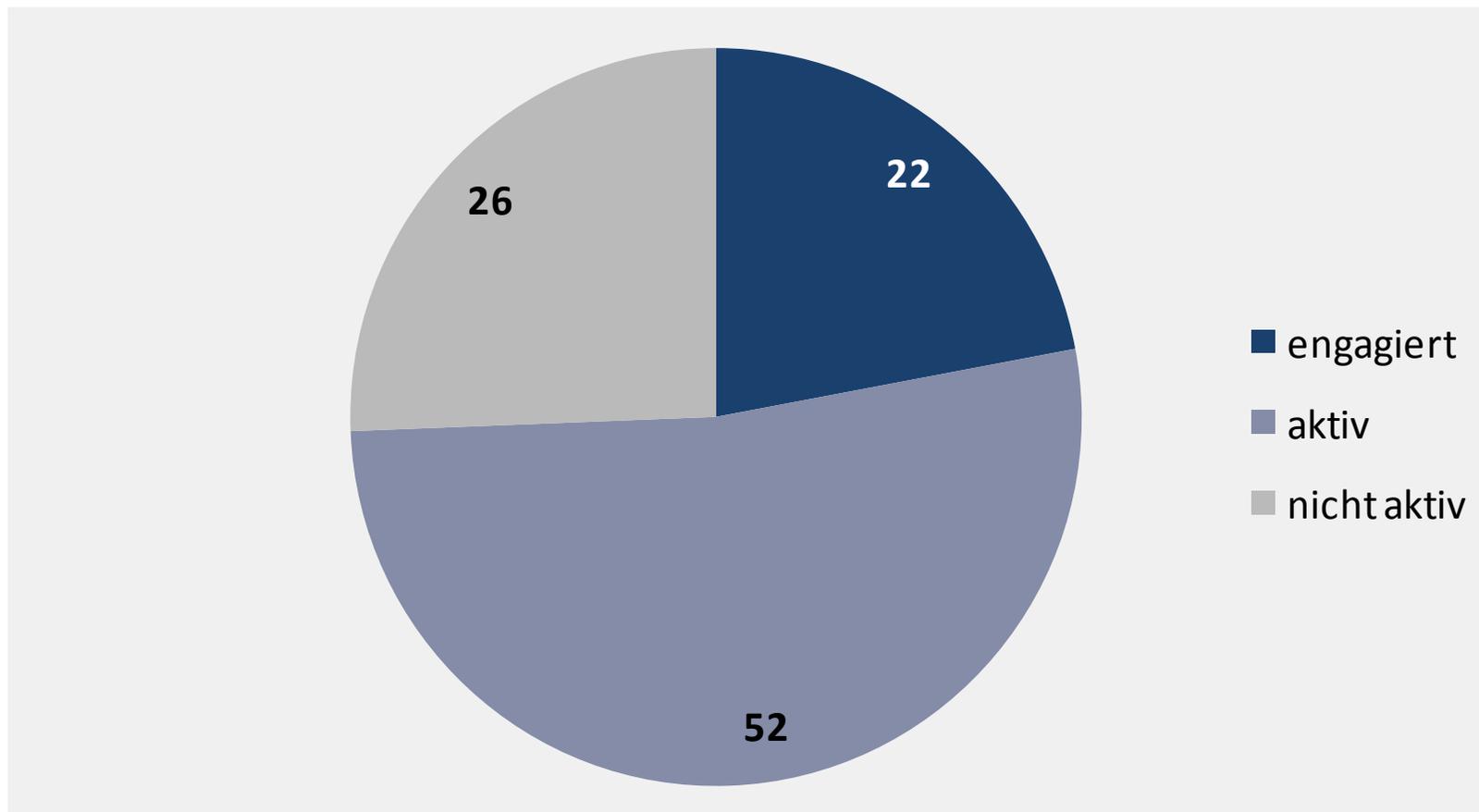
Grundinformationen aus anderen Studien

- Von 1999 – 2009 sank die Engagementquote von Jugendlichen nur um zwei Prozentpunkte. Die Engagementbereitschaft ist stark schicht- und bildungsgeprägt. Die zeitliche Intensität des Engagements geht zurück (insbesondere bei G8- und Ganztagschüler/-innen).
(*Freiwilligensurvey 2009*)
- Das Interesse an Politik und die politische Beteiligung scheint zu steigen.
(*Shell-Jugendstudie 2010*)
- Fast alle Jugendlichen haben den technischen Zugang zum Internet. Bereits die Hälfte der 9- bis 10-Jährigen nutzt mindestens einmal in der Woche das Netz, spätestens mit 17 Jahren ca. 80 Prozent täglich. Fast zwei Drittel der 13-jährigen nutzt regelmäßig die Sozialen Netzwerke.
(*MediKuS 2012*)
- Bei den 14- bis 29-Jährigen ist das Internet die zweitwichtigste Informationsquelle (nach dem Fernsehen, vor der Zeitung).
(*Hans-Bredow Institut 2013*)

Wirkt sich die Nutzung der neuen Medien,
insbesondere des Web 2.0, auf traditionelle
Beteiligungs- und Engagementformen
Heranwachsender aus?

Engagementstypen

Jugendliche zwischen 13 und 20 Jahren (n=1.062, Angaben in Prozent)

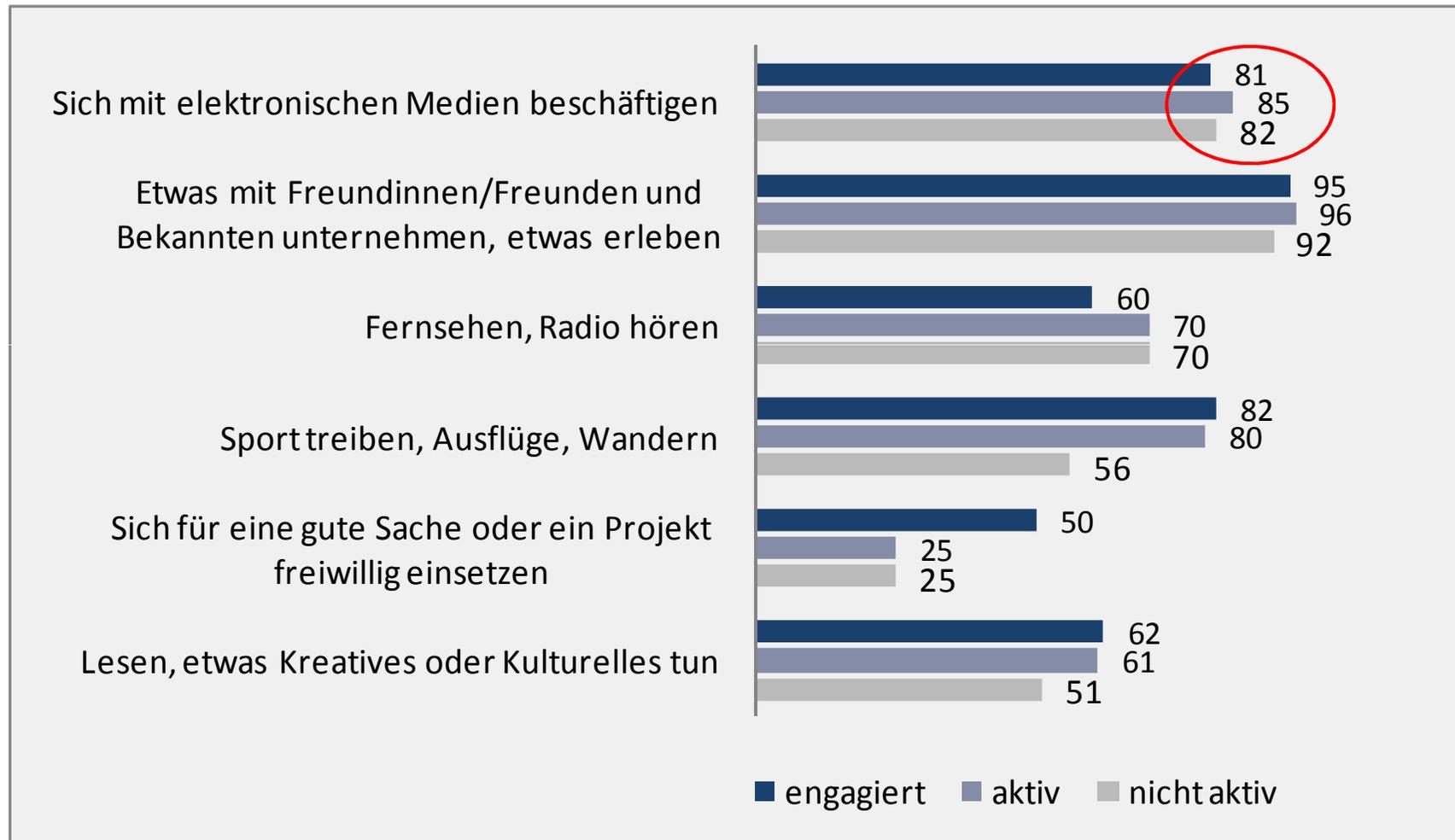


Quelle: AID:A Zusatzerhebung Engagement 2.0; 2010

Einfluss der verstärkten Internetnutzung auf die Engagementbereitschaft

Freizeitaktivitäten von Jugendlichen

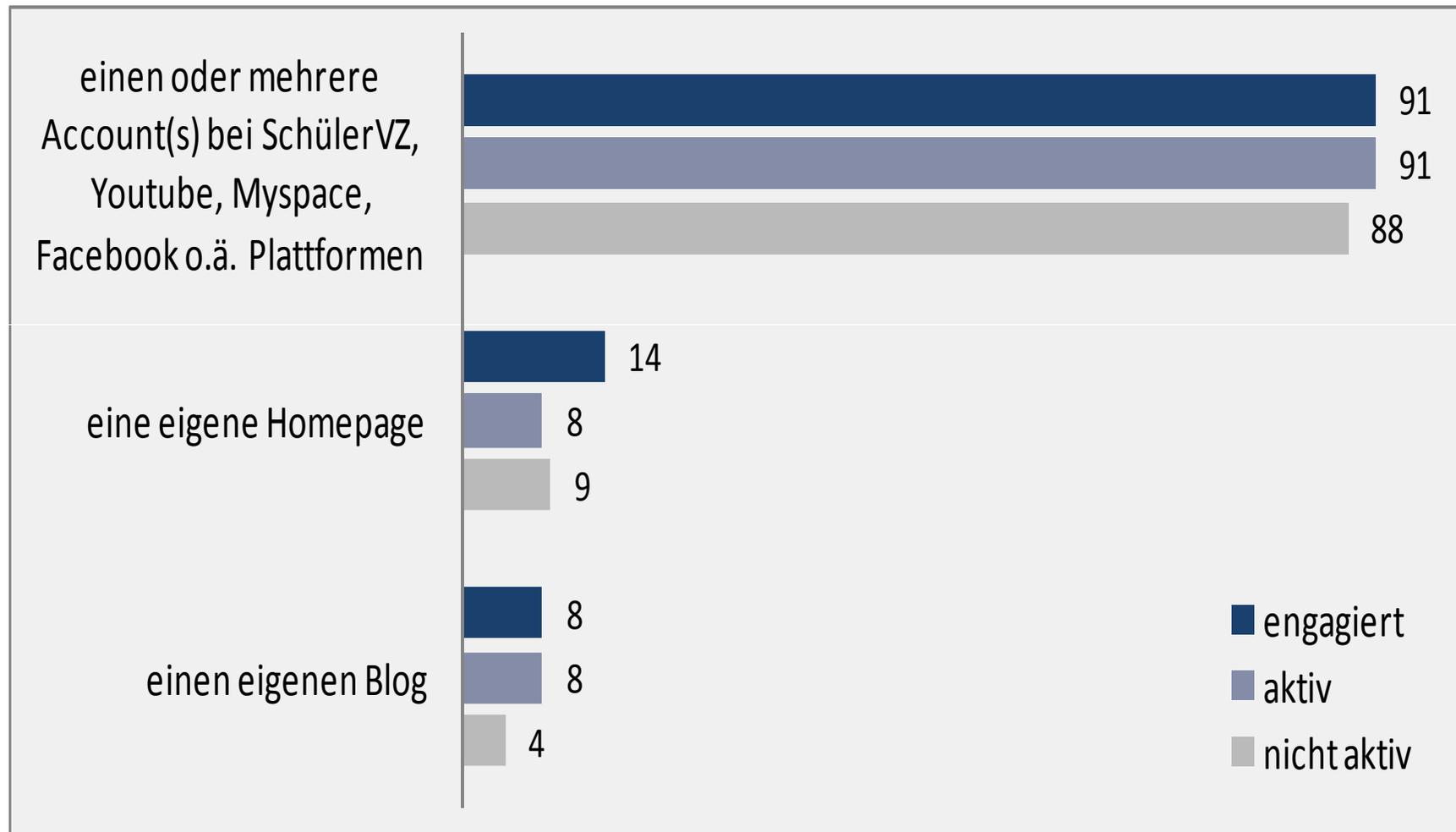
Jugendliche zwischen 14 und 19 Jahren (n=1.507, Angaben in Prozent)



Quelle: Freiwilligensurvey 2009, eigene Berechnung

Einfluss der verstärkten Internetnutzung auf die Engagementbereitschaft

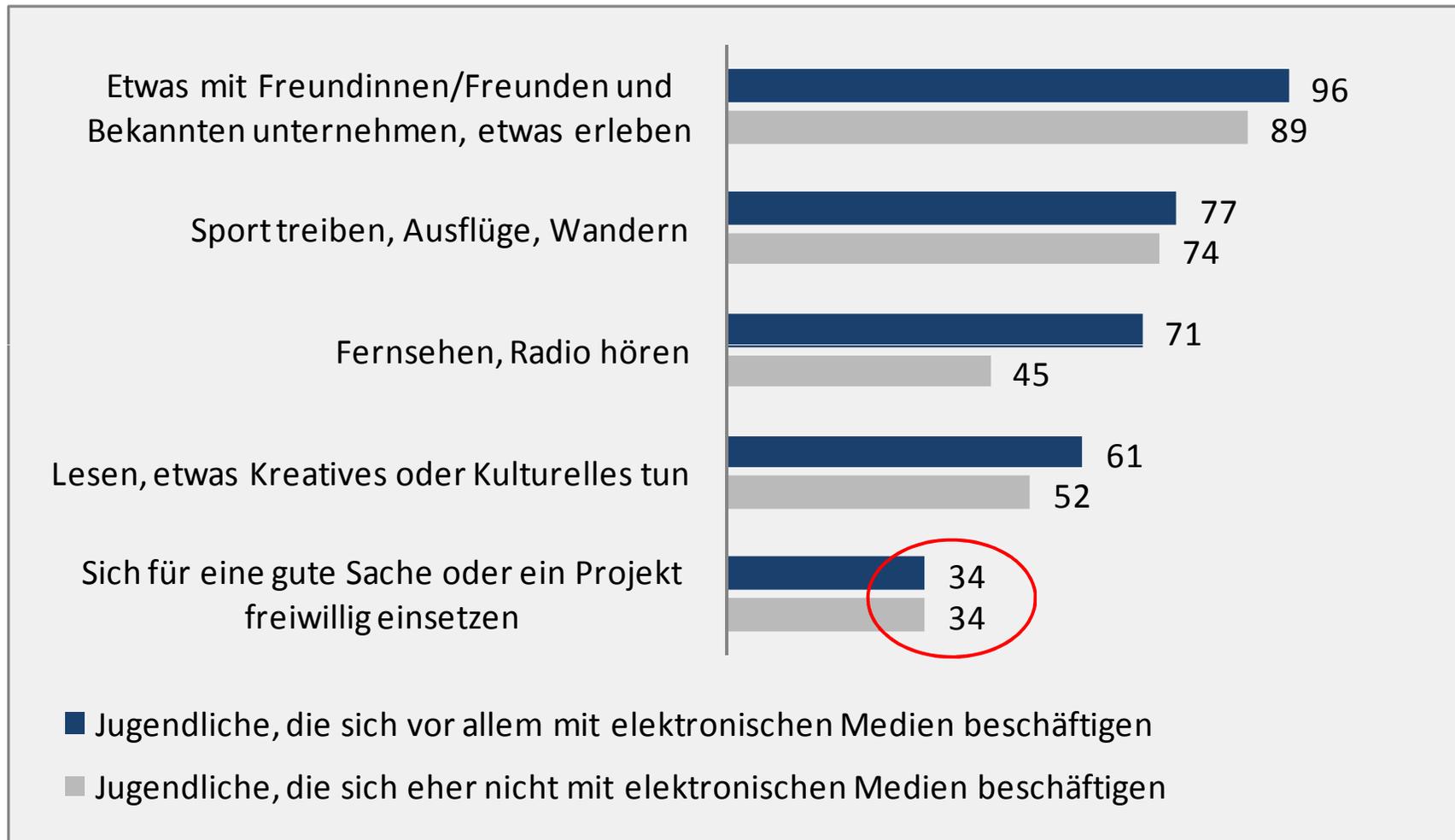
Eigene Aktivitäten im Internet von engagierten, aktiven und nicht aktiven Jugendlichen Jugendliche zwischen 13 und 20 Jahren (n=1.049, Angaben in Prozent)



Quelle: AID:A Zusatzerhebung Engagement 2.0; 2010

Einfluss der verstärkten Internetnutzung auf die Engagementbereitschaft

Freizeitaktivitäten von Jugendlichen, die sich mit elektronischen Medien beschäftigen, Jugendliche zwischen 14 und 19 Jahren (Angaben in Prozent)

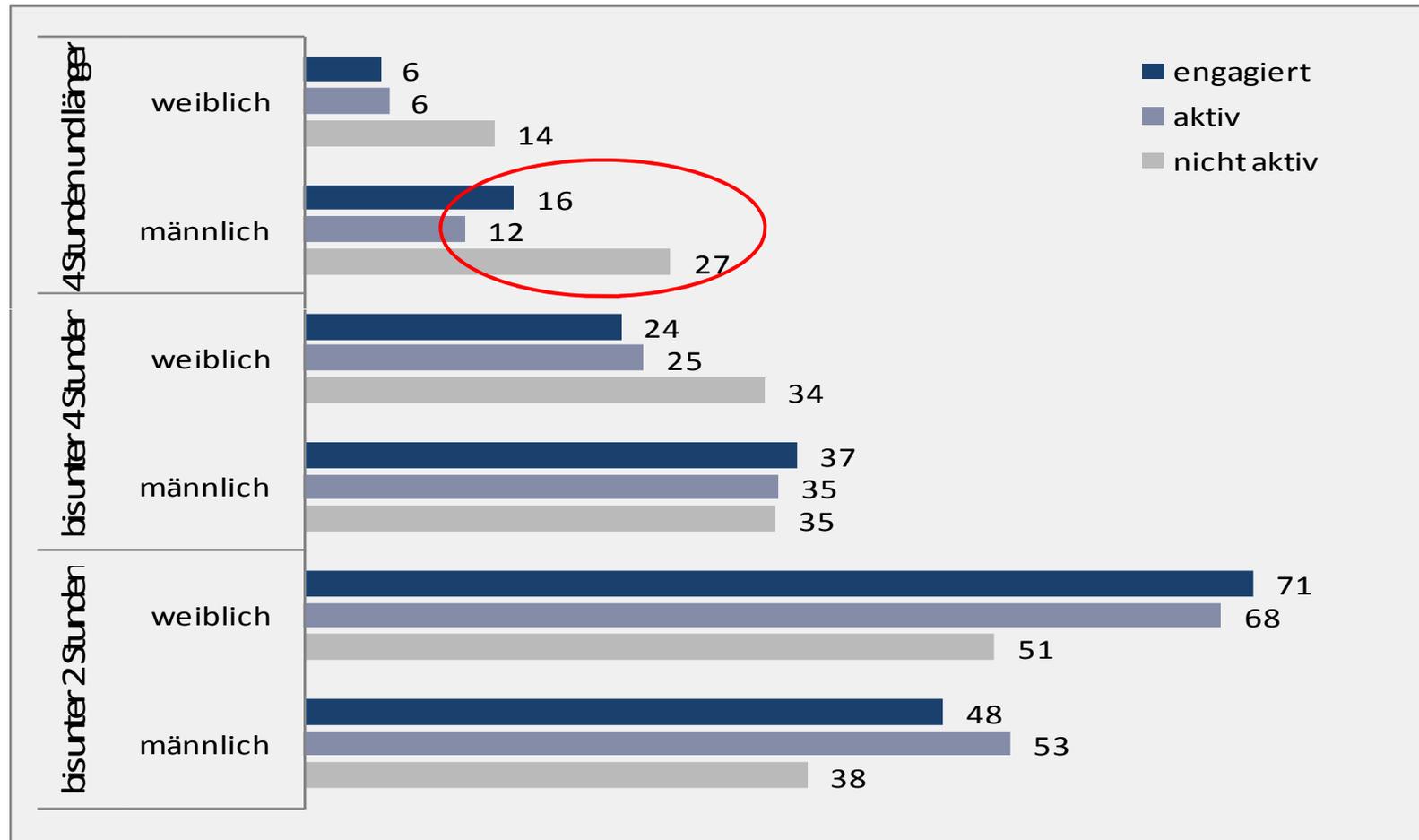


Quelle: Freiwilligensurvey 2009, eigene Berechnung

Einfluss der verstärkten Internetnutzung auf die Engagementbereitschaft

Durchschnittliche Internetnutzung von engagierten, aktiven und nicht aktiven Jugendlichen am Tag

Jugendliche zwischen 13 und 20 Jahren (n=1.049, Angaben in Prozent)



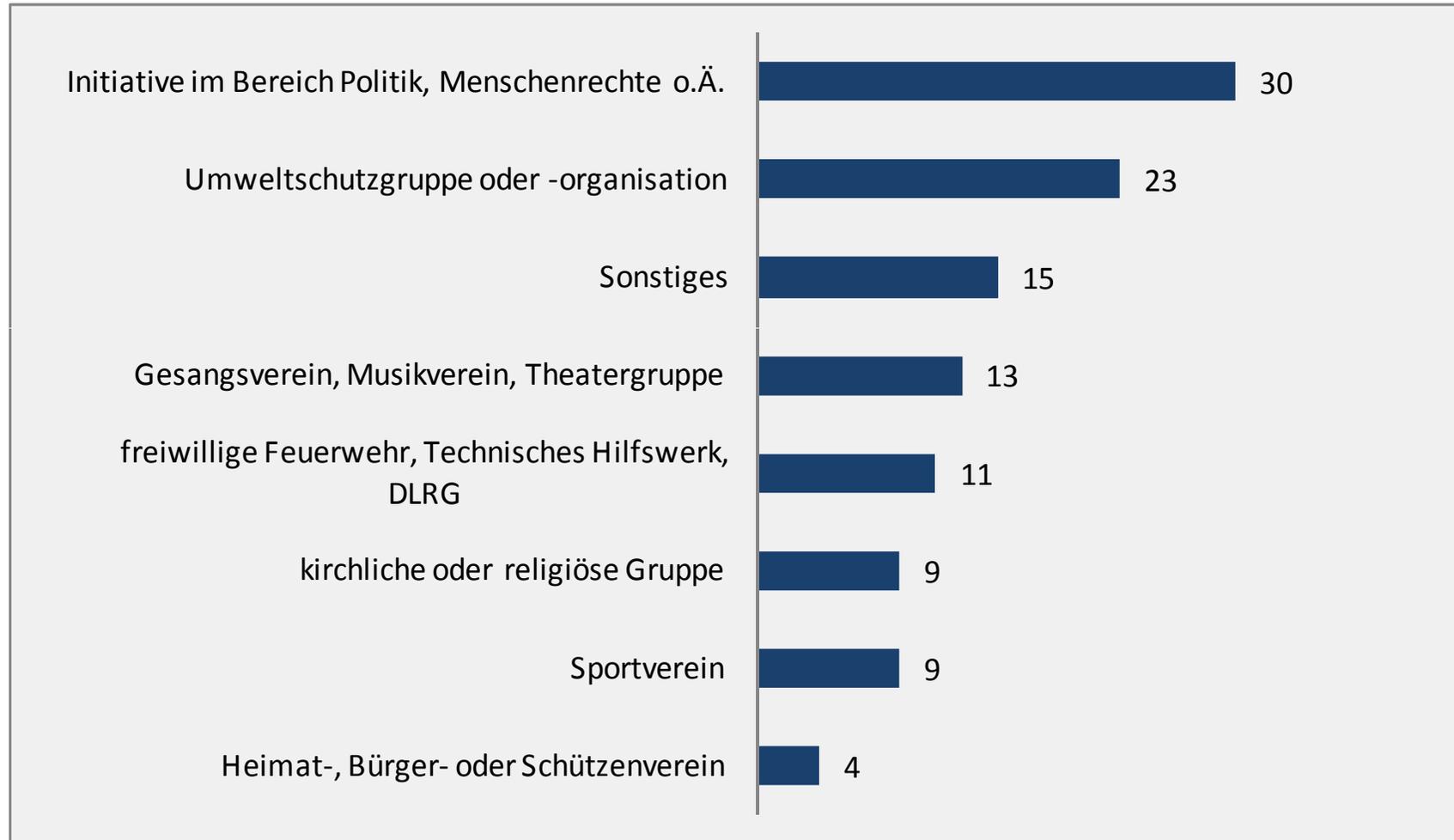
Quelle: AID:A Zusatzerhebung Engagement 2.0; 2010

Welche Rolle spielt die Internetnutzung im traditionellen freiwilligen Engagement?

Rolle des Internets im traditionellen freiwilligen Engagement Jugendlicher

Die Rolle des Internets beim Einstieg in einen Verein, eine Gruppe oder Organisation in den verschiedenen Aktivitätsbereichen

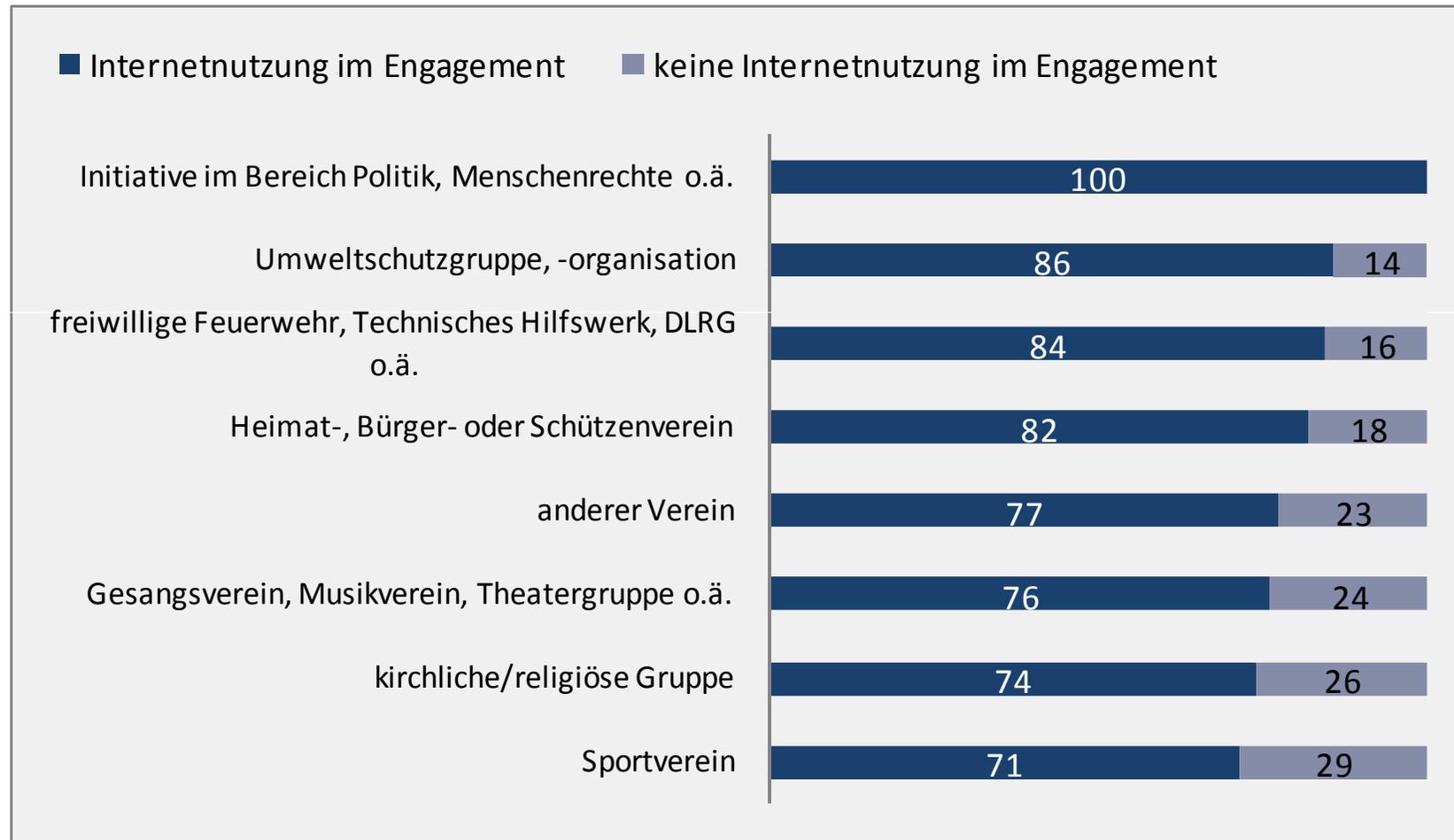
Jugendliche zwischen 13 und 20 Jahren (n=790, Angaben in Prozent)



Quelle: AID:A Zusatzerhebung Engagement 2.0; 2010

Rolle des Internets im traditionellen freiwilligen Engagement Jugendlicher

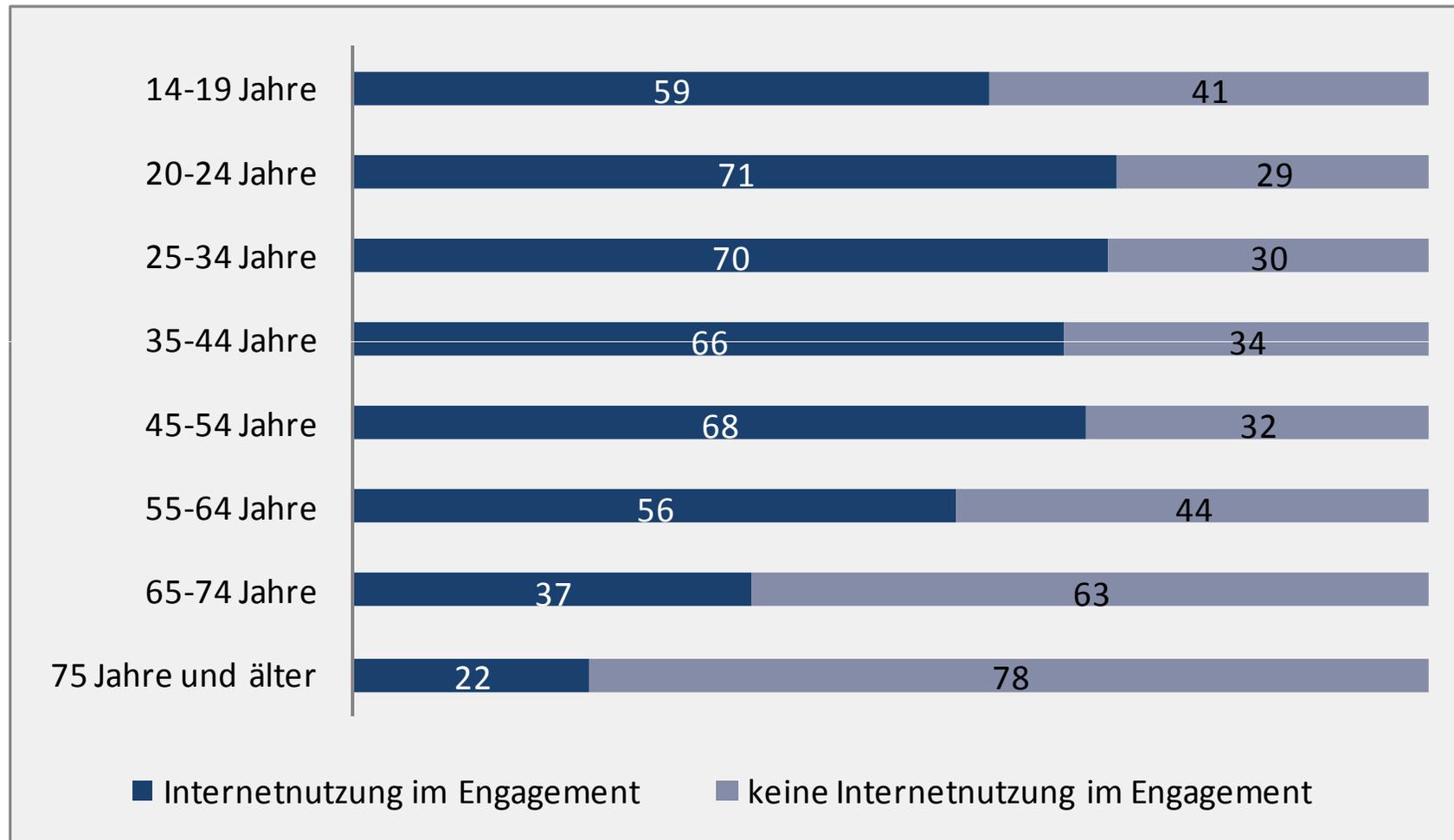
Internetnutzung der Engagierten nach Organisationen Jugendliche zwischen 13 und 20 Jahren mit Internetnutzung im Engagement (n=173, Angaben in Prozent)



Quelle: AID:A Zusatzerhebung Engagement 2.0; 2010

Rolle des Internets im traditionellen freiwilligen Engagement Jugendlicher

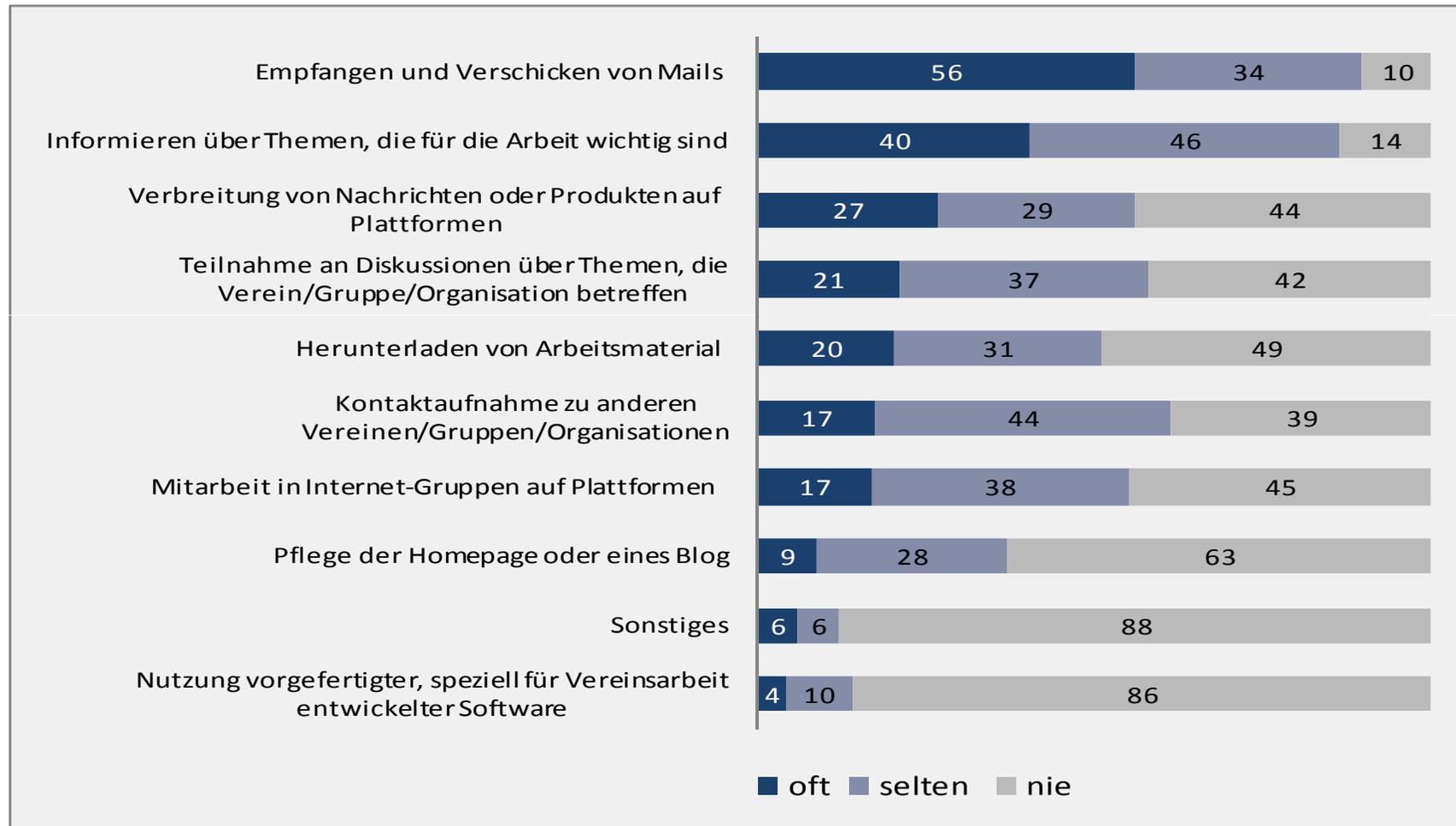
Nutzung des Internets im freiwilligen Engagement nach Altersgruppen (Angaben in Prozent)



Quelle: Freiwilligensurvey 2009, eigene Berechnung

Rolle des Internets im traditionellen freiwilligen Engagement Jugendlicher

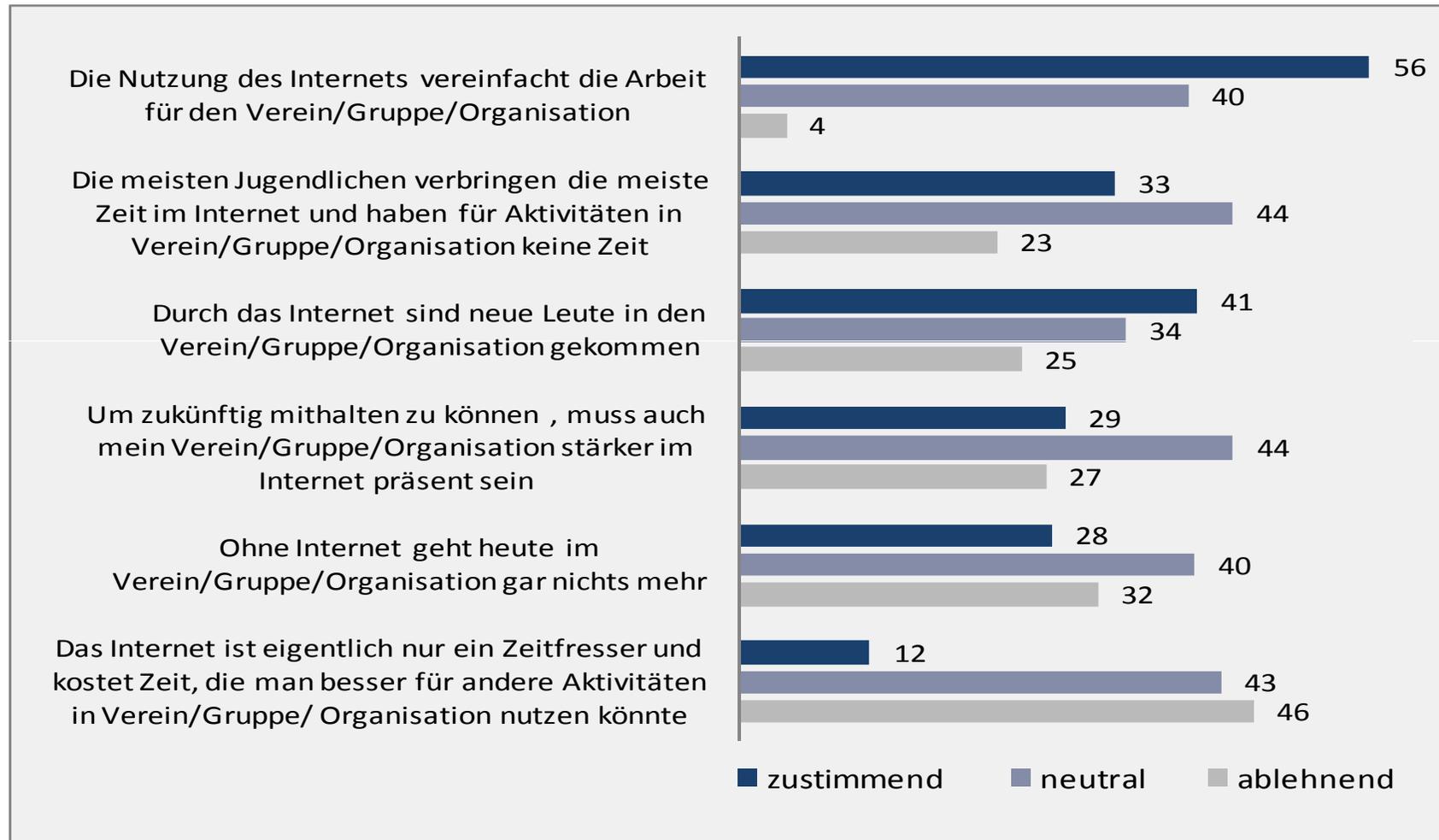
Internetaktivitäten im freiwilligen Engagement Jugendliche zwischen 13 und 20 Jahren mit Internetnutzung im Engagement (n=173, Angaben in Prozent)



Quelle: AID:A Zusatzerhebung Engagement 2.0; 2010

Rolle des Internets im traditionellen freiwilligen Engagement Jugendlicher

Einschätzungen Jugendlicher zur Bedeutung des Internets für ihre Organisationen Jugendliche zwischen 13 und 20 Jahren mit Internetnutzung im Engagement (n=173, Angaben in Prozent)



Quelle: AID:A Zusatzerhebung Engagement 2.0; 2010

Entstehen in den neuen Medien selbst neue
Partizipations- und Engagementformen für
Jugendliche?

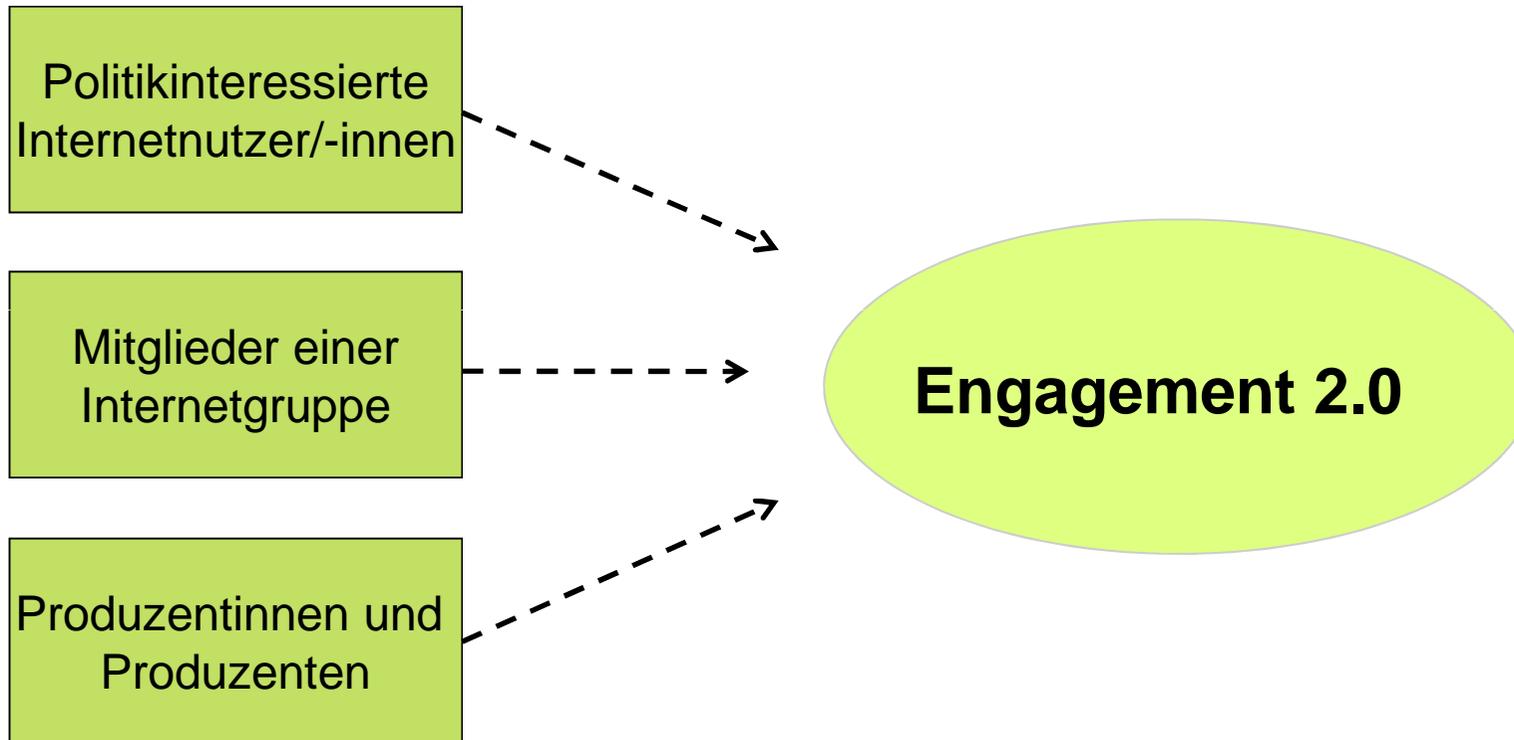
(Arbeits-)Definition „Engagement 2.0“

Als „Engagement 2.0“ werden Tätigkeiten bezeichnet, die

- ① die technischen Möglichkeiten des Internets nutzen oder fortentwickeln, bzw. zu dessen inhaltlichen Entwicklung beitragen und
- ② freiwillig und ohne Entgelt ausgeführt werden und
- ③ einen Nutzen erzeugen, der sich nicht ausschließlich auf den Kreis persönlich bekannter Personen bezieht.

Neue Formen internetgestützten Engagements

Annäherungen an das Engagement 2.0



Neue Formen internetgestützten Engagements

Annäherungen an das Engagement 2.0

Politikinteressierte
Internetnutzer/-innen
(15%)

- mindestens eine politische Aktivität im Internet
und
- geben an, dass es bei Internetaktivitäten auch um wichtige politische und gesellschaftliche Fragen geht

Mitglieder einer
Internetgruppe
(13%)

- üben Aktivitäten im Rahmen einer Internetgruppe aus

Produzentinnen und
Produzenten
(47%)

- Beiträge in Newsgroups, Foren oder Wikis geschrieben
oder
- eigene Programme oder Applikationen programmiert und eingestellt
oder
- auf Hilfeforen anderen Personen Hilfe angeboten

Neue Formen internetgestützten Engagements

Politikinteressierte
Internetnutzer/-innen
(15%)

- Sind häufiger und länger im Netz
- Kommunizieren eher per Email und weniger in Chats
- Nutzen häufiger Informations- und Unterhaltungsangebote
- Betreiben häufiger eine eigene Homepage sowie einen eigenen Blog
- Schreiben häufiger Beiträge in Newsgroups
- Engagieren sich häufiger im klassischen Sinne

Neue Formen internetgestützten Engagements

Mitglieder einer
Internetgruppe
(13%)

- Kommunizieren häufiger über Skype o.ä. Angebote sowie Kommentaren in Foren, Blogs etc..
- Betreiben häufiger eine eigene Homepage oder einen Blog.
- Üben alle Netzaktivitäten häufiger aus.
- Nehmen häufiger an Flashmobs o.ä. teil.
- Wollen andere häufiger zum Mitmachen motivieren.
- Richten sich mit ihren Aktivitäten häufiger an Menschen, die sich für eine gemeinsame Sache einsetzen wollen.
- Engagieren sich häufiger im klassischen Sinne

Neue Formen internetgestützten Engagements

Produzentinnen und Produzenten (47%)

- Sind häufiger und länger im Netz.
- Nutzen alle Kommunikationsformen häufiger.
- Nutzen die Mehrheit der Informations- und Unterhaltungsangebote häufiger.
- Betreiben häufiger eine eigene Homepage oder einen eigenen Blog.
- Sind politisch aktiver.
- Motive für die Internetnutzung sind u.a. ‚Andere zum Mitmachen motivieren‘ sowie ‚das Internet selbst‘.
- Wollen Menschen erreichen, die an gleichen Themen interessiert sind.
- Engagieren sich seltener im klassischen Sinne.

Fazit

- **Ein Rückgang der Engagementbereitschaft Jugendlicher aufgrund einer stärkeren Nutzung des Internets ist nicht zu erkennen.**
- **Engagierte und nicht-engagierte Jugendliche unterscheiden sich in ihrem Nutzungsverhalten sowie ihren Einstellungen zum Internet nur unwesentlich.**
- **Im freiwilligen Engagement ist das Internet zu einem alltäglichen Hilfsmittel mit wachsender Bedeutung geworden.**
- **Beim Einstieg in ein Engagement spielt das Internet nur für wenige Jugendliche eine Rolle.**
- **Mit dem Internet entsteht ein neuer gesellschaftlicher Gestaltungsraum, der auch für Jugendliche an Bedeutung zunimmt.**
- **Vorformen eines Engagement 2.0 lassen sich auch bei Jugendlichen erkennen.**

Forschungsbedarf

Kinder und Jugendliche

- Formen und Praktiken netzgestützter Beteiligung Jugendlicher und deren Bedeutung für die politische Sozialisation.
- Rolle internetbezogener Teilhabe für die Identitätsbildung bei Kindern und Jugendlichen. (Wie entsteht die Bereitschaft zum politischen Engagement? Wie bedeutsam ist Anonymität im Netz? etc.)
- Inklusion und Exklusion durch das Netz, offene und geschlossene Räume, „participatory divide“.

Organisationsebene

- Wie nutzen die Organisationen des bürgerschaftlichen Engagements das Internet bzw. die neuen Medien?

**Vielen Dank für die
Aufmerksamkeit!!**

Kontakt:

esass@fk12.tu-dortmund.de

0231/ 755-6554

Download: <http://www.forschungsverbund.tu-dortmund.de>